Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 91. Elbing, Mittwoch, den 20. April 1898. 50. Jahrgang.

Bemittelte und Unbemittelte.

Auf dem Gebiete der Politik arbeiten die Unbemittelten und die Vermögenden, dank dem allgemeinen gleichen Wahlrecht, als Gleichberechtigte zusammen, aber dies „Zusammenarbeiten" wird gänzlich von dem Gegensatz zwischen Arbeitern und Arbeitgebern beherrscht, ein Gegensatz, der keineswegs mit dem bloßen Vermögensunterschied zusammenhängt und identisch ist. Es ist hierdurch vielfach, insbesondere bei den Arbeitern, die Meinung verbreitet — und die socialdemokratische Presse läßt es sich angelegen sein, tagtäglich sie zu nähren — als stünden sich die vermögenden Klassen und die Unbemittelten überall und auf allen Gebieten ebenso als Feinde gegenüber, wie es leider vielfach zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern der Fall ist; als gäbe es keine Berührung zwischen ihnen als den politischen Kampf. Hiermit zusammen hängt dann die andere falsche Auffassung, als ob es die erste Aufgabe jedes Zusammenwirkens der Vermögenden mit den Unbemittelten sei, die letzteren gewissermaßen politisch ungefährlich zu machen. Wir brauchen nur an die Methode zu erinnern, wie manche Kriegervereine politischen Zwecken dienstbar gemacht werden. Bis zu welcher erschreckenden Virtuosität diese Methode in „Puttkamerun" und anderen Lieblingsgebieten des ostelbischen Junkerthums ausgebildet ist, zeigen die Wahlakten, das wird vermuthlich die kommende Wahlschlacht wieder auch dem Naivsten klar machen. Ja, die Anschauung von der Berechtigung eines solchen Vorgehens hat so breite und tiefe Wurzeln geschlagen, daß vielfach die Leute und Parteien mit Mißtrauen betrachtet werden, die sich jeder Einwirkung auf die politischen Anschauungen der Arbeiter anders als durch Belehrung in Wort und Schrift enthalten. Die Arbeiter hinwiederum vergessen vielfach, daß es neben den wirthschaftlichen Fragen weite Gebiete giebt, in denen jedenfalls zur Zeit ein Zusammenarbeiten möglich ist, um nur eins herauszugreifen, nennen wir die Wohlfahrtspflege. Leider haben diese Bestrebungen bei den Arbeitern vielfach dadurch ihren Credit verloren, daß die Vermögenden, welche sie ins Leben riefen, sich nicht zu der Höhe der Auffassung erheben konnten, die Arbeiter, denen die politische Gleichberechtigung zusteht, wirthschaftlich und in ihren sonstigen Bestrebungen als Gleichberechtigte zu behandeln, sondern sie betrachten dieselben aus Unkenntniß und Vorurtheil als Minderbefähigte, die von ihnen erzogen und angeleitet werden und für diese Erziehung und Anleitung noch dankbar sein müssen. Und der Arbeiter fühlt das in den größeren Industriecentren sehr wohl heraus und wehrt sich selbstverständlich gegen solche Volksunterhaltungen in Form von Nachmittagsvergnügungen, welche die Vermögenden in der Rolle der Bevormundenden und Spendenden zeigen.

Derselbe Minderbemittelte aber wendet seine letzten Groschen vielfach auf, wenn ihm in geeigneter Form eine Gelegenheit geboten wird, seinen Durst nach Wissen, nach höherer Bildung zu befriedigen. Dies ist ein Gebiet, auf welchem die Bemittelten den Minderbemittelten in weitgehender Weise fördern können, hier können sie ihm etwas bieten, was er ohne ihre Mitwirkung zur Zeit nie wird schaffen können. Wir meinen, es wäre gerade Pflicht der liberalen Kreise, auf diesem von ihren großen Führern wie Schulze-Delitzsch, Virchow und Anderen angebauten Felde weiter zu ackern, wie es jetzt nur an einigen Stellen geschieht. Volksvorlesungen sollen den Unbemittelten an den Forschungen der Wissenschaft betheiligen, Volksconcerte ihm die Meisterwerke der Musik, Volksvorstellungen die der dramatischen Kunst darbieten, Museumsbesuche unter geeigneter Führung die Bekanntschaft mit den Bildwerken vermitteln. Das wird sich ja vielfach nur in größeren Orten, in welchen die Arbeiter in erheblichen Massen zusammengedrängt wohnen, in vollkommener Weise erreichen lassen, bei gutem Willen aller Betheiligten aber läßt sich das eine oder andere hiervon überall erreichen.

Ein weiteres gemeinschaftliches Versuchsfeld wäre das Gebiet der Wohnungen. Selbstverständlich läßt sich unserer Meinung nach nicht die Wohnungsfrage damit lösen, wohl aber könnten Bau- und Sparvereine, von Bemittelten und Unbemittelten mit voller Gleichberechtigung beider Theile geleitet, vorbildliche, in gesundheitlicher Beziehung einwandfreie Wohnungen schaffen, wie die Baugenossenschaften in Berlin, Hannover, die sich den älteren Mustern des Flensburger und Kopenhagener Arbeiterbauvereins anschließen. Diese Genossenschaften suchen die Freizügigkeit des Arbeiters mit dem Besitz dauernder Wohnungen dadurch zu verbinden, daß sie die Wohnungsanlagen in gemeinschaftlichem Eigenthum haben, daß dem Mitglied die Wohnung nicht gekündigt oder in der Miethe gesteigert werden darf, wohl aber der Miether das Recht zur Kündigung hat. Die Berliner Anlagen haben Kinderspielplätze, Badeeinrichtungen, Hausbibliotheken, gemeinsamen Bezug von Feuerungsmaterial, ja sogar eine genossenschaftliche Bäckerei vorgesehen. Dabei sind die Miethspreise mäßig und die Rentabilität gesichert.

Wir wollen nicht erschöpfend sein, wir wollen nur das Gebiet andeuten, auf welchem Bemittelte und Minderbemittelte zur Hebung der unteren Volksklassen und damit zum Wohle des Staates zusammenwirken können. Selbstverständlich werden die bösen Freisinnigen, von denen solche Vorschläge ausgehen, darüber nicht vergessen, danach zu streben, die berechtigte Interessenvertretung gesetzlich zu sichern, wie die Anträge auf gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, die Sicherung der Koalitionsfreiheit und die Freizügigkeit beweisen. Dieselben werden am Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung mitwirken, insbesondere mißbräuchliche Anforderungen an die Arbeitskraft auszuschließen suchen, aber ebenso darauf bringen müssen, daß derjenige, welcher es wünscht, auch seine Arbeitskraft ausnutzen kann. Die öffentlichen Betriebe werden endlich sociale Musteranstalten werden müssen. Wahrhaft liberale Männer werden in den Bemühungen nicht nachlassen dürfen, daß endlich die Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirthschaft beschäftigten Personen zeitgemäß geregelt werden und der Thatsache Anerkennung verschafft wird, daß die Zeiten des patriarchalischen Regiments vorbei sind.

Die industriellen Kartelle.

In neuerer Zeit begegnet man, auch an Stellen, die früher den industriellen Kartellen, Syndikaten und sonstigen Vereinigungen skeptisch gegenüberstanden, wohlwollenden Urtheilen über den wohlthätigen Einfluß, den diese Vereinigungen ausgeübt haben sollen. Man ist, namentlich in den Kreisen der Besitzer von Montanaktien, geneigt, jenen günstigen Einfluß namentlich darin zu finden, daß unter der Herrschaft des Kohlensyndikats die großen rheinisch-westfälischen Gruben- und Hüttenunternehmungen hohe Erträge gebracht haben und anscheinend auch noch in der nächsten Zeit bringen werden, und hat dabei die Gefahr ganz übersehen, daß die Industrie, wenn sie erst einmal von den Rohstoffkartellen abhängig ist, auf die Dauer leicht geschädigt werden kann. Den Vereinigungen, die sich gebildet haben, um die Preise für Rohstoffe, Kohlen und Roheisen möglichst hoch zu halten, stehen die Interessen der Fabriken, die diese Rohstoffe zur Verarbeitung kaufen müssen, gegenüber. Die Kartelle suchen die Verhältnisse zu ihren Gunsten auszunutzen. Sie werden geneigt, diejenigen Verbraucher, die von ihnen kaufen müssen, für die Preise möglichst hoch zu setzen, dagegen den Ueberschuß der ihnen zur Verfügung stehenden Produktion den in weiterer Entfernung liegenden Concurrenten jener Fabriken, sogar dem Auslande, viel billiger zu liefern. Sie erschweren dadurch ihren regelmäßigen Abnehmern, auf die sie auch in ungünstigeren Zeiten rechnen können, die Concurrenz, namentlich die Concurrenz im Auslande. Nach dieser Richtung sind in den letzten Jahren viele Klagen laut geworden, und daß diese nicht unbegründet waren, geht allein schon daraus hervor, daß Kohlenkartell und Roheisensyndikat sich nach langem Sträuben dazu verstanden haben, gewissen Zweigen der Eisenindustrie für die nach dem Auslande zur Versendung kommenden Fabrikate Ausfuhrvergütungen zu bewilligen. Die Handelskammer zu Altena in Westfalen weist in ihrem soeben erschienenen Jahresberichte auf diese Erscheinungen hin und besonders auf den Umstand, daß diesmal die Belebung des Geschäftes nicht vom Verbrauch ausgegangen ist, also nicht die Fabrikate zuerst im Preise gestiegen sind, sondern die Preisbewegung von den Rohstoffen ausging und dann die Halbfabrikate ergriff, während die fertigen Fabrikate garnicht oder nur schwer nachfolgen konnten. Die Handelskammer schildert die Abhängigkeit, in welche die Fabrikanten, welche den Preis auf dem Weltmarkte nicht willkürlich beeinflussen können, dadurch zu den Verbänden und Kartellen gerathen sind, und sagt u. a.:

„Der Stand derjenigen heimischen Eisenindustriezweige, die auf den Bezug von Kohlen, Erzen, Roheisen oder Halbzeug angewiesen sind und die Rohstoffe nicht selbst besitzen, ist in Folge der geschilderten Verhältnisse ein recht unbefriedigender, und dem vorurtheilsfreien Beobachter drängt sich die Frage auf, ob es noch zeitgemäß sei, der Kohlenindustrie die billigen Ausfuhrtarife, dem Roheisen und dem Halbzeng den Schutz hoher Eingangszölle zu gewähren, wenn dieselben nur dazu dienen, die Verbraucher im Inlande um so besser auszubeuten und ganz unberechtigt hohe Gewinne machen zu können . . . . . Durch die von den Verbänden gegebenen Ausfuhrvergütungen, die an gewisse Bedingungen geknüpft sind, suchen sie ihre Abnehmer in eine vollständig abhängige Stellung zu bringen, und die Aussicht auf Erfolg ist in Folge des großen Exportbedürfnisses bei den betreffenden Industrien sehr groß. Hierdurch würden die mittleren und kleinen Werke zu bloßen Verschleißern der Hochöfen- und Stahlwerke degradirt werden und müßten sich in den letzten Consequenzen dieses Systems sogar ihre Verkaufspreise von jenen vorschreiben lassen."

Die Handelskammer von Altena empfiehlt zur Abhülfe eine gesetzliche Regelung des Verbandswesens nach dem Muster des österreichischen Gesetzes unter Umgehung der diesem anhaftenden Mängel. Daß mit den Bestimmungen des österreichischen Gesetzes etwas erreicht werden könnte, ist sehr zu bezweifeln. Ein viel besseres Hülfsmittel ist in einer Tarifpolitik zu erblicken, welche die Kartelle nicht unterstützt, wie es jetzt thatsächlich geschieht.

Politische Uebersicht.

Die „Deutsche Tageszeitung" verkündet, in mehr als 200 Kreisen sei ein „**bundesfreundlicher Candidat**" aufgestellt. Davon seien mindestens 150 „aussichtsreich". Wahrscheinlich würden noch weitere 60 bis 70 Candidaten aufgestellt, von denen gut die Hälfte sicher oder aussichtsreich erscheine. Das wären also 180 „aussichtsreiche" Candidaturen. Ueberdies würden ja auch die Centrumscandidaten zum guten Theil für die meisten Forderungen des Bundes eintreten. Indessen darüber zu diskutiren, ist noch zu früh. Es genügt nicht, daß Candidaten aufgestellt werden, sie müssen auch gewählt werden und darüber denkt man vielfach nach den Wahlen anders als vorher. In denjenigen Wahlkreisen, in denen an Stelle der früheren Abgeordneten Bundescandidaten aufgestellt worden sind, wird das Wahlergebniß doch vor Allem davon abhängen, ob die Wähler selbst mit diesem Personenwechsel einverstanden sind und ob sie geneigt sind, dem Bunde die Schleppe zu tragen. Namentlich werden die nationalliberalen Wähler, so viel sie wirklich liberal sind, ernstlich zu überlegen haben, ob sie Mitläufern des Bundes der Landwirthe ihre Stimmen geben dürfen oder ob sie nicht vielmehr verpflichtet sind, ihren liberalen Ueberzeugungen Rechnung zu tragen, indem sie für den nächsten links stehenden Candidaten eintreten. In einer, bisher freilich nur kleinen Zahl von Wahlkreisen haben die Nationalliberalen schon bei der Aufstellung des liberalen Candidaten mitgewirkt. Das Zusammenhalten aller Liberalen ist nach wie vor die einzige Parole, welche Aussicht auf Besserung der parlamentarischen Verhältnisse bietet.

* * *

Die officiöse „Berl. Corr." schreibt in ihrer neuesten Nummer: „Einige politische Zeitungen haben auffälligerweise die unrichtige Nachricht eines kleineren Versicherungsfachblattes übernommen, wonach am 29. März die Gewährung einer **Staatshülfe an die im Konkurse befindliche Hagelversicherungsgesellschaft Germania** und die alsbaldige Einbringung einer Vorlage hierüber zwischen den betheiligten Ressorts beschlossen sein soll. In Wirklichkeit ist an diesem Tage öffentlich das Gegentheil regierungsseitig erklärt worden. Auf eine bei der dritten Lesung des Etats der landwirthschaftlichen Verwaltung von dem Abgeordneten Nadbyl gestellte Anfrage gab der Regierungscommissar nach eingehender Darlegung der Entwickelung jener notleidenden Gesellschaft und der fortgesetzten, leider erfolglosen Bemühungen der Aufsichtsbehörde, die Gesellschaft in geordneteren Bahnen zu erhalten, die Erklärung ab, daß eine finanzielle Staatsunterstützung wegen der daraus für andere Privatgesellschaften sich ergebenden Consequenzen ausgeschlossen sei, und daß höchstens der Erlaß eines Theiles der Gerichtskosten in Frage kommen könne (Sten. Berichte S. 1946 bis 1949). Dieser Erklärung ist auch aus dem Abgeordnetenhause kein prinzipieller Widerspruch entgegengetreten, und die obige entgegenstehende Mittheilung ist daher vollkommen haltlos. Es ist von Wichtigkeit, dies richtig zu stellen, damit nicht die Mitglieder dieser Gegenseitigkeitsgesellschaft durch die unbegründete Erwartung einer Staatshülfe sich verleiten lassen, der Zahlungsaufforderung des Concursverwalters Widerstand entgegenzusetzen und damit aufs Neue Weiterungen und Kosten herbeizuführen, die im Endergebnisse nur auf die Gesammtheit der Mitglieder zurückfallen können. Wie der Regierungscommissar mittheilte, ist der im Concurse ausgeschriebene Nachschuß mit Rücksicht auf die nach den Erfahrungen bei dem Liquidationsverfahren zu gewärtigenden Ausfälle auf etwa das Doppelte des wirklichen Bedarfes bemessen. Die überschießenden Eingänge werden selbstverständlich den Mitgliedern zurückerstattet, auch soll den Mitgliedern im Bedürfnißfalle Zahlung in mehrjährigen Raten bewilligt werden."

* * *

Eine schreckliche Entdeckung hat die treffliche „Staatsbürger-Ztg." gemacht. Die preußischen höheren Lehrerstellen werden, wenn man kein Mittel findet, dem Bildungsdrang der jüdischen Bevölkerung Schranken zu setzen, nur noch für diese da sein. Und weshalb das? Weil das Kgl. Wilhelmsgymnasium in Berlin am 1. Februar d. J. von 345 evangelischen, 13 katholischen, 1 anglikanischen und 291 jüdischen Schülern, die Vorschule von 86 evangelischen, 6 katholischen, 1 dissidentischen und 86 jüdischen Schülern besucht war. Da Berlin bei der letzten Volkszählung 1 500 000 evangelische, 150 000 katholische und 100 000 jüdische Einwohner hatte, so müßten 360 „deutschen" Schülern 20 bis 21 jüdische gegenüberstehen. Aber hat man jemals gehört, daß von je 100 evangelischen, katholischen oder jüdischen Einwohnern nur eine feste Zahl von Schülern die höheren Unterrichtsanstalten besuchen dürfen? Und was beweist der Besuch einer einzigen Anstalt für die ganze Monarchie? Je nach der Lage der Anstalt und je nach der wirthschaftlichen Lage der Bevölkerung des Stadttheils werden die Verhältnißzahlen sehr verschieden sein. Daß ein verhältnißmäßig großer Theil der jüdischen Bevölkerung im Thiergartenviertel wohnt, müßte selbst der „Staatsb. Ztg." bekannt sein. Diese Thatsache findet auch in den Zahlen über die Frequenz dieses Gymnasiums ihren Ausdruck. Diese Zahlen, die sich nur auf einen einzigen Zeitpunkt beziehen, beweisen aber dadurch nicht, was das antisemitische Organ behauptet, daß mit jedem Jahre eine größere Verschiebung der wirthschaftlichen Lage zwischen der deutschen und der jüdischen Bevölkerung eintritt — dazu bedürfte es doch der Gegenüberstellung des Verhältnisses in einem längeren Zeitraum —, noch weniger aber ist bewiesen, daß „das Nationalvermögen" immer schneller den jüdischen Geldschränken zufließt, während die „deutsche" Bevölkerung immer mehr verarmt. Vollends in der Luft schwebt die weitere Behauptung, daß dieses für die „Deutschen" ungünstige Verhältniß sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, auf dem Gebiet der Presse, der Anwaltschaft, des Geldverkehrs, den Kunststätten 2c. zeige, daß das Judenthum sich zu einer bevorrechtigten, Alles beherrschenden Kaste entwickele, während das „Deutschthum" auf jene soziale Stufe herabsinke, die den Sklaven im alten Rom zugewiesen war. Und diese phantastischen Behauptungen sollen beweisen, daß der Antisemitismus nicht dem rohen, mittelalterlichen Klassen- und Rassenhaß entsprungen sei. Gegenüber der Thatsache, daß mindestens seit 1880 die jüdische Bevölkerung in Preußen sich verhältnißmäßig weniger vermehrt hat als die evangelische und die katholische, und daß die Zahl der Juden im übrigen Deutschland nicht nur verhältnißmäßig, sondern absolut abgenommen hat, gehört die Forderung der Aufhebung der Gleichberechtigung der Juden in die Kategorie des „oberflächlichen Radaus mit verbrauchten Schlagworten", wie Herr Dr. Förster bei seinem Ausscheiden aus der „deutsch-sozialen Reformpartei" die Thätigkeit dieser Partei treffend charakterisirt hat.

* * *

Eine Disziplinarstrafe von 300 Mk. hatte der Regierungspräsident zu Potsdam gegen den Polizeiwachtmeister Rossa als Mitglied des Kriegervereins zu Fürstenberg a. O. festgesetzt. Auf die Beschwerde Rossas wandelte der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts die festgesetzte Ordnungsstrafe in einen „Verweis" um. Er sah auf Grund der von ihm veranlaßten Beweiserhebung als festgestellt an, daß Rossa, der in einer Sitzung des Kriegervereins beantragt hatte, den 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck im Anschluß an eine der regelmäßigen Sitzungen zu feiern, dem

Antrage auf eine besondere, auf Vereinskosten zu veranstaltende Festlichkeit mit den Worten entgegengetreten sei: „Die Bismarckfeier hat mit Patriotismus nichts zu thun. Bismarck hat eine Dotation erhalten und nicht mehr geleistet als jeder andere Mann, der an seiner Stelle gestanden hätte. Moltke sei ein anderer Mann.“ Der Gerichtshof erblickte in dieser Aeußerung „eine Herabwürdigung der mit der Gründung des Deutschen Reichs unzertrennbar verbundenen historischen Größe des Fürsten Bismarck.“ Ein Beamter büße aber an der für seinen Beruf erforderlichen Achtung ein, wenn er mit einer von Mangel an Taktgefühl oder Einsicht zeugenden Aeußerung die patriotischen Empfindungen Dritter verletze. Es sei indessen anzunehmen, daß sich R. zu diesen Worten in der Erregung und mehr in der Absicht, dem Lehrer Walther persönlich entgegen zu treten, verstanden habe. So lasse das Verhalten desselben eine mildere Beurtheilung zu und erscheine mit einem „Verweise“ hinreichend gesühnt.

* * *

Daß ein geisteskranker Eisenbahnarbeiter Jahre lang seinen verantwortungsvollen Dienst versah, ergab die Verhandlung gegen den Weichensteller Wilhelm Müller aus Buchheim vor der Strafkammer in Köln. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf fahrlässige Tödtung eines Eisenbahnarbeiters und auf fahrlässige Gefährdung eines Eisenbahntransportes. Der Angeklagte war am 5. Mai v. J. als Haltestellenaufseher in Billstein thätig und hatte als solcher einen Weichensteller beauftragt, eine Weiche umzulegen, wodurch ein Zusammenstoß verursacht und ein Arbeiter todt gefahren wurde. Nach den Aussagen des Sachverständigen Sanitätsraths Kreisphysikus Dr. Mörs leidet Müller am epileptischen Irrsinn. Seit 1877 ist der Angeklagte in den Diensten der Eisenbahnverwaltung. Schon im Jahre 1895 zeigte sich bei ihm periodisch auftretender Wahnsinn. Er verließ im Dezember 1895 plötzlich seinen Dienst und wurde in gänzlich verwahrlostem Zustande im Park zu Brühl aufgefunden, worauf er in das Kölner Hospital und dann nach der Irrenanstalt „Lindenburg“ geschafft wurde. Müller litt an Tobsucht und wurde ungeheilt wieder entlassen. Ein Bahnarzt hielt den Angeklagten zwar für dienstunfähig, aber seine probeweise weitere Verwendung für zulässig; als ein anderer Bahnarzt ihn für völlig gesund erklärte, wurde er wieder in seinem verantwortungsvollen Beruf eingestellt, den er weiter versah, trotzdem er mehrfach bestraft wurde; u. A. wegen falscher Weichenstellung mit einem Verweis und wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports mit fünf Tagen Gefängniß. Nach dem oben geschilderten Unfall wurde Müller nach Mülheim am Rhein als Bahnsteigschaffner versetzt. Hier fiel sein verwirrtes Wesen so sehr auf, daß man ihn später zu Botendiensten verwandte. Der Angeklagte gab an, daß er sich nicht erinnerte, s. Z. den Auftrag zum Umlegen der Weiche gegeben zu haben. Der Sachverständige hielt dieses für sehr wahrscheinlich, da Müller sich an jenem Tage wohl in epileptischem Dämmerzustande befand. Das Gericht nahm nach dem Urtheile des Sachverständigen an, daß sich der Angeklagte nicht in einem Zustande der freien Willensbestimmung befunden habe, und sprach den Angeklagten frei.

* * *

Aus Amerika kommt eine ziemlich überraschende Drahtmeldung. Ein heut in früher Morgenstunde hier eingetroffenes Wolff'sches Telegramm aus Washington meldet uns, daß das Repräsentantenhaus sich nicht der Resolution des Senats anschloß. Der Ausschuß beider Kammern trat darauf sofort zusammen. Derselbe erzielte keine Einigung. Der Senat lehnte es daraufhin mit 40 gegen 39 Stimmen ab, andere Delegirte für eine neue Konferenz zu ernennen.

Wie aus Barcelona telegraphisch gemeldet wird, entstand dort Sonntag Abend, als die Bevölkerung den Beschluß des amerikanischen Senats erfuhr, lebhafte Aufregung. An mehreren Stellen wurden patriotische Rufe laut. Studenten machten den Versuch, zum amerikanischen Konsulat zu ziehen; sie wurden jedoch zerstreut. — Auch aus Valencia werden patriotische Kundgebungen gemeldet; irgend ein Zwischenfall kam jedoch nicht vor.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: „Ueber London wird verbreitet, daß die Vertreter der europäischen Großmächte in dem spanisch-amerikanischen Streitfalle in Washington neuerdings eine feindliche Haltung angenommen hätten. Soweit es sich um den deutschen Botschafter handelt, ist diese Behauptung unzutreffend.“

Deutschland.

Berlin, 18. April. Wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, ist der Kaiser am Montage in Karlsruhe eingetroffen. Um 5 Uhr Nachmittags hatten sich der Kaiser und der Großherzog und die Großherzogin beim preußischen Gesandten v. Eisendecher zum Thee angesagt. Abends 7 Uhr fand ein Besuch des Hoftheaters statt.

— Der Direktor im Reichsamt des Innern Schröder ist der „Nationalzeitung“ zufolge vom 1. April ab auf sein Gesuch wegen angegriffener Gesundheit zur Disposition gestellt worden.

— Die Staatsministerialsitzung am Sonnabend dauerte sechs Stunden, von 2—8 Uhr. An der Sitzung nahm auch Admiral Tirpitz Theil.

— Die Mitglieder der Staatsschuldenkommission und der Hauptverwaltung der Staatsschulden sind am Sonnabend zu einer gemeinsamen Besprechung zusammengetreten. Nach den „Berliner Neuesten Nachrichten“ hat die genaue Durchberathung der einzelnen für die Controlle der Staatspapiere seit Jahren bestehenden Bestimmungen zu dem Ergebniß geführt, daß dieselben vollständig genügen, um jede Möglichkeit eines Mißbrauchs auszuschließen.

— Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Bochum geschrieben: Gelegentlich der letzten Etatsberathung im Abgeordnetenhause kam es bekanntlich anläßlich der Katastrophe auf Zeche „Karolinenglück“ zu eingehenden Auseinandersetzungen über die erforderliche Reformirung der Berginspektion. Minister Brefeld stellte dabei Erhebungen über die Sicherheitseinrichtungen auf ausländischen Gruben durch eine besondere Commission in Aussicht. Diese Commission tritt nunmehr die Reise nach Belgien, Frankreich und England an; sie besteht aus den Herren Oberbergrath Heißner-Berlin, Oberbergrath Leybold-Dortmund und Bergassessor Pieper-Bochum.

— Zu den Reichstagswahlen behauptet die „Magdeburger Volksstimme“ aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß beabsichtigt sei, sämmtliche Ersatz-Reservisten und die Landwehr in der zweiten Hälfte des Juni zu Uebungen einzuberufen. Nach offiziösen Angaben würden diese Uebungen zusammenfallen mit dem Termin für die Reichstagswahl. Da in diesem Falle Zehntausenden von Wählern die Ausübung des Wahlrechts unmöglich wäre, so ist es dringend erwünscht, daß eine amtliche Mittheilung darüber erfolgt, ob die Behauptung des Magdeburgischen Blattes zutrifft. Es lohnt sich auch wohl eine Interpellation im Reichstage.

— Vor einiger Zeit ist Dr. Ludwig Bamberger nicht unbedenklich erkrankt gewesen. Er befindet sich indessen bereits auf dem Wege der Wiedergenesung, so daß jede weitere Gefahr für das Leben desselben als ausgeschlossen gelten kann.

— Wie die „Nationalzeitung“ meldet, ist die Hardensche „Zukunft“ Montag früh auf Beschluß des königlichen Landgerichts München wegen des Artikels „König Otto“ mit Beschlag belegt worden.

— Zu dem Ausstand auf dem Piesberg und auf der Georg-Marienhütte bei Osnabrück wird der „Germania“ geschrieben, daß noch immer 8- bis 900 Arbeiter streiken, der Hochöfenbetrieb vollständig ruht und am Piesberge, wo gegen 1400 Arbeiter beschäftigt waren, die Arbeit vollständig ruht, sowohl im Kohlenbergwerk, wie im Steinbruch.

— Die Reichscommission für Arbeiterstatistik soll nach dem „Vorwärts“ im Anfang Juni zu einer Sitzung zusammentreten, um die Erhebungen über die Lage der im Gast- und Schankwirthschaftsgewerbe beschäftigten Personen fortzusetzen, ferner Erhebungen über die Sonntagsarbeit im Binnenschifffahrts- und Flößereibetriebe einleiten und die Erhebungen über die Arbeitszeit der in Getreidemühlen beschäftigten Personen zum Abschluß zu bringen. Ueber den letzten Gegenstand hat der Referent Dr. Wörishoffer einen Entwurf zu dem an den Reichskanzler zu erstattenden Bericht ausgearbeitet. In dem Entwurf sind die Ergebnisse der Erhebungen zusammengestellt, mit denen sich die Commission seit dem 3. Juni 1892 beschäftigt hat. Der Referent kommt in seinem Bericht zu folgendem Schluß: „Es wird vorgeschlagen, für die Regelung der Arbeitszeit in der Getreidemühlen Vorschriften zu erlassen, die von den nachstehenden Gesichtspunkten ausgehen: 1) In den Wassermühlen mit einer Hilfsperson muß den Gesellen täglich eine zusammenhängende Ruhezeit von acht Stunden gewährt werden. 2) In Wassermühlen mit wenigstens zwei Hilfspersonen wird die Höchstdauer der täglichen Arbeitszeit auf 14 Stunden festgesetzt. Bei wöchentlichem Schichtwechsel zwischen Tag- und Nachtarbeit darf der den Tagdienst besorgende Geselle 12 Stunden, der Nachts beschäftigte Geselle 15 zusammenhängende Stunden täglich beschäftigt werden. 3) Ausnahmen von vorstehenden Vorschriften sind an 30 Tagen im Jahre mit der Maßgabe zulässig, daß dann jedem Gesellen täglich nur eine zusammenhängende Ruhezeit von 8 Stunden gewährt werden muß. Die Wahl dieser 30 Tage bleibt dem Meister überlassen. Er ist verpflichtet, sie auf einer Kalendertafel ersichtlich zu machen. 4) Die Wassermühlen werden an den Sonntagen, an denen ihnen der Betrieb gestattet ist, von der Einhaltung der Vorschriften unter Ziffer 2 insoweit befreit, als dies zur Bewirkung des Schichtwechsels erforderlich ist. 5) Junge Leute unter 16 Jahren dürfen in Wind- und Wassermühlen einschließlich der Pausen nur 12 Stunden täglich und nur in der Zeit zwischen 5½ Uhr Morgens und 8½ Uhr Abends beschäftigt werden. 6) Auf Dampfmühlen finden die vorstehenden Vorschriften Ziffer 2, 3 und 5 ebenfalls Anwendung.

— Sitzungen sind keine Versammlungen, so hat das Landgericht in Düsseldorf als Berufungsinstanz entschieden und den Commerzienrath Servaes als Vorsitzenden des „Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen für Rheinland und Westfalen“ freigesprochen, weil er die Versammlung des aus 36 Mitgliedern bestehenden Ausschusses des Vereins, in welchem über die Stellung zur Flottenvorlage beschlossen wurde, polizeilich nicht angemeldet hatte.

— Am Magdeburger Polizeipräsidium hatten die Subalternbeamten eine Petition an das Abgeordnetenhaus um Gehaltsaufbesserung gerichtet. Der Magdeburger Polizeipräsident erblickte darin eine Taktlosigkeit, und er kennzeichnete nach dem „Vorwärts“ das eine Zehntel der Beamten, welche die Petition nicht mit unterzeichnet hatten, dadurch, daß zu ihren Personalakten das taktvolle Verhalten in diesem Falle lobend vermerkt wurde, während er umgekehrt den Unterzeichnern der Eingabe einen Tadel zukommen ließ.

— Das thüringische Städtchen Kranichfeld gehört zum einen Theil zum Großherzogthum Sachsen-Weimar, zum andern aber zum Herzogthum Sachsen-Meiningen. Die Grenze wechselt dort oft alle drei Schritte; zwei Häuser sind meiningisch, drei andere wieder weimarsch; ja es kommt vielfach vor, daß ein Haus oder Stall sich unter beide Staaten theilt. Es sind nun früher bereits Verhandlungen gepflogen worden, die dahin gingen, den weimarischen Antheil an Kranichfeld an Meiningen abzutreten, und zwar gegen mehrere in der Nähe von Jena liegende kleine meiningische Enklaven. Es kam aber zu keiner Einigung, zumal die herzoglichen Landeskinder nicht großherzoglich werden wollen. Jetzt scheint indessen doch Aussicht auf eine günstige Lösung zu bestehen. Gegenüber verschiedenen Eingaben um Wiedereinrichtung eines Amtsgerichts in Kranichfeld ist in Meiningen angedeutet worden, daß dieser Wunsch nicht eher werde erfüllt werden können, als bis die staatliche Vereinigung beider Theile der Stadt Kranichfeld erfolgt sei.

— Die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat beschlossen, die ihr angehörigen Werke aufzufordern, Arbeiter, die vom Georg-Marien-Hütten- und Bergwerksverein wegen dieses Ausstandes abgekehrt sind, nicht als Arbeiter anzunehmen.

— Die Direction des Norddeutschen Lloyd macht bekannt, daß bis auf Weiteres nur solchen Personen das Landen in Kiaotschau mittels ihrer Schiffe gestattet wird, die in amtlicher Eigenschaft nach dort entsendet sind. Privatbeförderungen fänden vorläufig nach Kiaotschau nicht statt.

— Nach einem beim Reichs-Marine-Amt eingetroffenen Telegramm ist der zum Gouverneur von Kiaotschau ernannte Kapitän zur See Rosendahl dort eingetroffen und hat die Geschäfte von dem stellvertretenden Befehlshaber Korvetten-Kapitän mit Oberstlieutenantsrang Truppel übernommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Prager Bürgermeister Dr. Podlipny hat sich mit fünf Stadträthen nach Wien begeben, um in einer Audienz dem Kaiser neben dem Ansuchen um Subventionirung der Prager städtischen Projecte die Bitte zu unterbreiten, daß künftighin ein Mitglied des Kaiserhauses auf dem Hradschin in Prag residiren solle. Die Abordnung ist am Montage vom Kaiser empfangen worden.

— Der ungarische Quotenausschuß hielt Montag Nachmittag in Pest seine erste Sitzung ab. Zum Präsidenten wurde Koloman Szell, zum Referenten Dr. Max Falk gewählt. Die nächste Sitzung findet am Sonnabend statt.

— Die Pester Polizei hat die Ausweisung fast sämmtlicher Mitglieder der socialistischen Parteileitung verfügt. Alle noch in Budapest befindlichen Mitglieder der Parteileitung wurden verhaftet und werden in ihre Heimathsgemeinden abgeschoben werden.

— Der in Triest für Montag geplant gewesene General-Streik der Lloyd-Arsenal-Arbeiter, welcher zum Zweck haben sollte, den Forderungen der seit längerer Zeit streikenden Gießer Nachdruck zu verleihen, unterblieb in Folge neuer Verhandlungen, die heute zum Abschluß gelangen dürften.

England.

— Im Unterhause fragte James Lowther an, ob angesichts des anscheinend bevorstehenden Krieges zwischen zwei England befreundeten Staaten die Regierung sofortige Schritte beabsichtige, um den britischen Unterthanen die Verpflichtung strikter Neutralität ans Herz zu legen. Balfour erwiderte Namens der Regierung, es sei allgemein Uebung, mit derartigen Verkündigungen bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten zu warten, und er sehe keinen Grund, von dieser Gepflogenheit abzuweichen.

— Eine am Montag in Cardiff abgehaltene Versammlung der Bergarbeiter von Wales entschied sich mit großer Mehrheit gegen die Fortdauer der gleitenden Lohnskala und beschloß einstimmig, von den Unternehmern eine sofortige Lohnerhöhung um 10 pCt. zu fordern.

Rußland.

— Ueber London erfährt man, daß in Petersburg unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit 5 Tage hindurch ein Hochverrathsprozeß verhandelt und am 12. April abgeschlossen worden ist. Die Blätter dürfen nicht einmal das Ergebniß desselben mittheilen. Acht Männer und ein junges Mädchen, die seit vielen Monaten im Gefängniß gesessen haben, waren angeklagt, militärische Dokumente und Nachrichten, die Bezug auf die Vertheidigung des Reiches haben, an angebliche Agenten der österreichisch-ungarischen Regierung verkauft zu haben. Die beiden Hauptangeklagten waren der 59 Jahre alte Staatsrath Peraonow und dessen 20 Jahre alte Tochter, die zu lebenslänglicher Verbannung in dem entferntesten Theile Sibiriens verurtheilt wurden. Ferner erhielten Alexander Lokwitzki, der dem Kriegsministerium attachirte Sohn eines Advokaten, 4 Jahre Zuchthaus, weil er bei der Beschaffung der Dokumente geholfen hatte. Der Kapitän Nicolas Turtschaninow, ein Adjutant des Kommandanten der Petersburger Festung und früherer Dolmetscher im Generalstabe, der in russischen Diensten stehende türkische Unterthan Abduchaman Addé und Theodor Obedeiko, ein Beamter der Gendarmerie, je 13 Jahre Verbannung, weil sie mitgewirkt und ihren Vorgesetzten keine Mittheilungen gemacht hatten.

Aus den Provinzen.

*** **Neuenburg,** 18. April. Herr Apotheker Eiselt hat seine Apotheke für den Preis von 180000 Mk. an einen Herrn Lewy aus Hamburg verkauft. Herr Eiselt, der gleichzeitig unbesoldeter Beigeordneter ist, verläßt Neuenburg zum 15. Mai, um ein Drogengeschäft in Halle zu übernehmen. — Eines plötzlichen Todes starb am Sonnabend die 69 Jahre alte Wittwe Davidsohn. Als sie auf dem Chor der Synagoge betete, sank sie, vom Schlage getroffen, lautlos zu Boden, so daß dieser Vorgang nicht bemerkt wurde. Als die Tochter später in der Synagoge ihre Mutter suchte, fand man dieselbe als Leiche vor. — Weil die Masern in Milewken unter den Schulkindern stark auftreten, ist die Schule vorläufig geschlossen. Auch in der Familie des Lehrers sind die Masern aufgetreten.

S. **Krojanke,** 18. April. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Kriegervereins wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Herr Lieutenant Mielke wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die im vorigen Jahre gebildete, aus 20 Mitgliedern bestehende Sanitätskolonne wird unter Leitung des Herrn Dr. Hochtmann demnächst entsprechende Uebungen abhalten. Am Schlusse der Sitzung wurden die Centenarmedaillen an die Mitglieder vertheilt. Der Verein zählt gegenwärtig 117 Mitglieder.

E **Czersk,** 19. April. In Folge einer unsinnigen Wette hat ein noch junger Mann, der Briefträger F. sein Leben eingebüßt. Derselbe, mit mehreren Bekannten in der Kneipe sitzend, prahlte, 40 Schnitt Bier hintereinander trinken zu können. Schon war er bald mit seiner Leistung fertig, als ihm plötzlich unwohl wurde und er auf das Sopha gelegt werden mußte, wo er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Königsberg, 18. April. Durch einen Mauereinsturz bei dem im Abbruch begriffenen Wohnhause Sternwartstraße Nr. 17 sind heute gegen Mittag 3 Männer verunglückt. Der Fuhrmann Gottlieb Minkowski, welcher von dem Fundament einer Wand Schutt fortnahm und dabei die letztere gelockert haben mag, erlitt einen Bruch des rechten Beins und mußte eiligst nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden. Von den beiden anderen Verunglückten, welche Arbeiter sind und weniger schwer verletzt wurden, fuhr man den einen mittelst Krankenwagens nach seiner in der Sandgasse belegenen Wohnung, und der andere wurde in seine unweit der Unglücksstätte belegene Behausung geführt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 19. April 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 20. April: Vielfach heiter, windig, kühl, auffrischende Winde, Sturmwarnung.

Der erste Schulgang. Das neue Schuljahr hat in eine große Zahl von Familien wesentliche Aenderungen in dem Gang des Familienlebens gebracht. Für eine recht stattliche Anzahl von Schulkindern hörk die Zeit des Spielens im elterlichen Hause auf — oder sie wird doch wesentlich eingeschränkt — und es beginnt nunmehr die Zeit des Lernens. Der wichtige Tag, an welchem der erste Weg zur Schule zurückgelegt werden sollte, rückte heran. Die meisten Kinder sahen diesem Tage mit großer Sehnsucht entgegen und freuten sich, endlich auch zur Schule gehen zu dürfen. Nurein sehr kleiner Theil der Schüler sah mit Angst der Zeit des Schulgehens entgehen. Es liegt hier in der Regel eine Schuld der Eltern vor, welche in dem kindlichen Gemüthe vielleicht eine ganz falsche Vorstellung von der Schule hervorgerufen haben. Diese Schüler können sich dann natürlich von der Mutter, welche sie noch begleiteten, sehr schwer trennen und fangen zu schreien an, wenn sie sich allein sehen. Es wird dem Lehrer oder der Lehrerin durchaus nicht leicht, Gemüther dieser Art zu beruhigen und in eine Stimmung zu versetzen, die sie in den Stand setzt, dem Unterrichte folgen zu können. Der Mutter wird es in der Regel recht schwer, ihr Kind nun mit einem Male fortzuschicken. Klagte sie auch vorher vielleicht oft über das lebhafte Wesen ihres Lieblinges, sie bangt sich denn doch sehr, wenn das Kind ihr fehlt und namentlich, wenn es das einzige oder jüngste war, und sehnt sich nach ihrem Lieblinge. Schweren Herzens — vielleicht sogar mit Thränen in den Augen — trennte sich die Mutter bei dem ersten Schulwege von ihrem Kinde zu Hause oder an dem Eingange zur Schule oder zur Klasse. Dieser Trennungsschmerz wird aber auch bald überwunden und namentlich, wenn sie sieht und hört, daß ihr Kind in der Schule in liebevoller Weise behandelt wird. Bald macht sich sogar ein Interesse an der Schule bemerkbar, wenn das Kind daheim die Erlebnisse in der Schule erzählt, mittheilt, was es gelernt hat, u. dgl. m. In der Schule selbst können sich viele Kinder aber nur sehr langsam an die Ordnung der Schule gewöhnen. Da will denn dieser oder jener mit einem Male nach Hause gehen, um zu sehen, was die Mutter zum Mittag kocht, ein anderer möchte mit Nachbars Fritz spielen, ein dritter fragt, ob es nun nicht endlich bald Mittag giebt. In den Pausen gehen denn auch wohl einige, denen es zu lange dauert, nach Hause, ohne den Schluß der Schulzeit abgewartet zu haben. — In Elbing betrug die Zahl der Eingeschulten wohl gegen 1000. Diese stattliche Zahl beweist auf das deutlichste, daß die Einschulung für eine sehr große Anzahl von Familien und auch Kindern ein sehr wichtiges Ereigniß ist. Die Eltern dürfen indeß ruhig der Zukunft ihres Lieblings entgegensehen, wenn Schule und Elternhaus zusammengehen und gegenseitig nicht die Autorität untergraben, sondern stärken. Schon das kleine Kind muß seine Vorbilder haben, die ihm heilig bleiben müssen, das sind namentlich die Eltern und Lehrer.

Aufnahme des Unterrichts. Nach Beendigung der Osterferien wurde am heutigen Tage der Unterricht auch in den höheren Schulen wieder aufgenommen.

Concert und Serpentintanz. Auf das heute, Dienstag, Abend im Saale der Bürgerressource stattfindende Concert des österreichisch-ungarischen Orchesters Racocsi machen wir hiermit nochmals besonders aufmerksam. Das reichhaltige Programm des Concerts, welches hauptsächlich ungarische Nationalmelodieen bringt, sowie das Auftreten der Serpentintänzerin in ihren graziösen

Tänzen werden eine angenehme und interessante Unterhaltung bieten.

Lebende Photographieen. Im Saale des Gewerbehauses beginnt heute, Dienstag, Abends 8 Uhr die Vorführung der lebenden Photographieen. Wir machen hiermit auf diese ebenso eigenartige wie amüsante Vorstellung nochmals aufmerksam.

Der Frauen-Turnverein hält Mittwoch, den 20. April, Abends 8 Uhr in, der Turnhalle seine Generalversammlung ab.

Eine Abschiedsvorstellung. Im Gewerbehaus gab es am Sonntage einen amüsanten Abend. „Don Carlos“ wurde „frei nach Schiller“ in Verbindung mit humoristischen Vorträgen und nachfolgendem Tanz aufgeführt. Das berühmte Trauerspiel wurde, in drei kurze Acte zusammengestrichen, in durchweg origineller Bearbeitung aufgeführt. Den Don Carlos spielte ein angehender Künstler, Herr Otto Behrend von hier, welcher für das „erste fürstliche Theater zu Detmold“ engagirt ist. Seine Freunde und Gönner zeichneten ihn durch lebhaften Beifall aus und hatten auch für zwei große Lorbeerkränze gesorgt. Ernst ist das Leben, heiter die Kunst, dachten wir, als wir bei dem „Benefizianten“ mitunter bei Stellen, welche ergreifen sollten, ein Lächeln bemerkten. Die vielen Zeichen von Liebe und Freundschaft, welche dem Benefizianten von dem ihm anscheinend sehr günstig gesinnten Publikum entgegengebracht wurden, versetzten ihn augenscheinlich momentan in freudige Aufregung, über welcher er den Ernst der Situation auf der Bühne vergaß. Im übrigen hatte er gut gelernt, und wenn er auch seine Rolle hin und wieder etwas eigenthümlich auffaßte, so starb er doch zuletzt mit solch edlem Anstande, daß ihn der Beifall seiner Gönner nach dem Fallen des Vorhanges nochmals hervorrufen wollte. Nach Schluß des ergreifenden Trauerspiels erschien der Benefiziant unter den Tänzern und nahm die Glückwünsche seiner vielen Freunde entgegen. Er konnte auch auf seinen Erfolg stolz sein, denn ihm gebührt der Vorzug, „Don Carlos“ mit „humoristischen Vorträgen und Tanz“ zum ersten Mal in Scene gesetzt zu haben

Ein etwas dunkler Vorfall, welcher einen sehr traurigen Ausgang genommen hat, wird uns, wie folgt, berichtet. Am Sonntage hat der 53 Jahre alte, Schulstraße 17 wohnende Schlosser Koßug sein Leben auf eine recht eigenthümliche Weise eingebüßt. Mittags legte sich derselbe zu Bett und schlief bis gegen 4 Uhr, ging aber dann nicht aus. Als sich Abends um 8 Uhr die Familienmitglieder zum Abendbrot vereinigt hatten, gerieth der Vater mit seinem Sohne Julius in Streit, welcher bald so heftig wurde, daß man zu Thätlichkeiten überging. Der Vater bekam seinen Sohn zu fassen und soll ihm dabei die Aermel aus dem Rock ausgerissen haben. Bei dieser Rauferei soll der alte Koßug den Tisch und auch andere Gegenstände umgerissen haben. Er ist dann gefallen, und zwar so unglücklich, daß er die Verletzung, welche er sich dabei zugezogen hat, der Anlaß zu dem Tode des Mannes geworden ist. Wie die Familienmitglieder angeben, soll K. auf die Kante eines Tischbeins aufgeschlagen sein. Auch soll er vorher Schnaps getrunken haben, wenn er auch, wie die Frau sagt, nicht schwer betrunken gewesen ist. Der Raum, in welchem sich der Vorfall abspielte, ist ungefähr drei Meter breit, und die örtliche Lage läßt die unserem Berichterstatter von den Familienmitgliedern gegebene Schilderung in manchem Punkte etwas unwahrscheinlich erscheinen. Man will auch sofort einen Arzt zu Hilfe gerufen haben. Montag Mittag 12 Uhr ist Koßug gestorben. Als Todesursache soll ein Rippenbruch constatirt worden sein.

Umpflasterung. Die Stadthofstraße wird in diesen Tagen umgepflastert. Die Straße ist deshalb für den Wagenverkehr gesperrt.

Die Verpachtungen der Kirchen-, Dorfs- und Gemeindeländer haben in diesen Tagen allenthalben stattgefunden. Da aber die beiden vorherigen Jahre so wenig Ertrag geliefert haben, war jetzt die Pachtlust eine sehr geringe und die Angebote waren sehr niedrig. Die meisten Ländereien haben daher nur halb so viel Pacht gebracht, wie im vorigen Jahre. — Die Bestellung der Gärten und Aecker wird eifrig betrieben, weil die trockene Witterung bald umschlagen und eintretender Regen die Bestellung der Sommerung einstweilen verhindern kann.

Selbstmord. Aus Lebensüberdruß hat sich gestern Nachmittag der Altsitzer Abraham H. in seiner auf dem Neustädterfelde belegenen Wohnung an einem Bettgestell erhängt. H. ist 76 Jahre alt.

Diebstahl. Am Sonntag Abend wurde einer in der Burgstraße in Stellung befindlichen Kellnerin eine silberne Damenuhr mit goldener Kette im Werthe von etwa 33 Mk. gestohlen. Ein auswärtiger Matrose hatte ihr die Uhr bei einer Umarmung entwendet. Die Bestohlene machte aber, als sie ihren Verlust bemerkte, sofort Anzeige bei der Polizei und gelang es sowohl den Matrosen als auch die Uhr zu ermitteln.

Messerstecher. In Ergänzung unseres gestrigen Berichtes über die Messerstecherei in Sanssouci wird uns noch mitgetheilt, daß die Messerstecher, welche am Sonntag die beiden Fleischergesellen gestochen haben, bereits ermittelt worden sind. Es sind dieses der Polizei wohlbekannte Burschen; doch sind die beiden Gestochenen nicht außer Schuld. Sie haben zuerst den Anlaß zur Reiberei dadurch gegeben, daß sie ihren Gegnern, welche sangen, zuriefen, sie sollten „das Maul halten“. Als es hierauf zum Wortwechsel kam, hat einer der Fleischer mit einem Kugelstock auf die Gegner losgeschlagen.

Neue Schlafwagen. Auf der Strecke Berlin-Eydtkuhnen sollen dem Vernehmen nach in nächster Zeit neue Schlafwagen eingestellt werden, welche gegen die gegenwärtig auf dieser Strecke laufenden Wagen wesentlich verbesserte Einrichtungen haben. Ein Nachtheil der älteren Schlafwagen liegt namentlich in der zu geringen Anzahl von Waschgelegenheiten, welche außerdem Morgens häufig erst nach langem Warten zugänglich sind. Die neuen Wagen sind mit Halbabtheilen versehen, von denen jedes eine Waschgelegenheit enthält. Es sind zehn Halbabtheile vorhanden, welche einzeln oder paarweise benutzt werden können. Zu diesem Zweck sind je zwei Abtheile mit einer Verbindungsthür versehen. Zwischen je zwei benachbarten Abtheilen ist ein Waschschrank eingebaut. Die Beleuchtung der Wagen erfolgt durch Fettgas, die Lüftung durch Schieber im Oberlicht und mit Laternen verbundene Sauger. Die neuen Wagen zeichnen sich ferner namentlich durch einen möglichst geräuschlosen Gang aus.

Fortbildungskurse für Aerzte. An der Universität Göttingen werden auch in diesem Jahre wieder Fortbildungskurse für praktische Aerzte gehalten werden, und zwar in der Zeit vom 25. Juli bis 6. August.

Beschäftigung ausländischer Arbeiter. Die offiziöse „Berl. Corr.“ bringt folgende bemerkenswerthe Mittheilung: „Um dem in der Landwirthschaft hervorgetretenen empfindlichen Mangel an Arbeitern möglichst entgegenzuwirken, erschien es geboten, für die Ausführung von Staatsbauten da, wo jener Mangel besonders sich fühlbar macht, mehr als bisher auch auswärtige Arbeiter heranzuziehen. Es kommen dabei zunächst zwar etwaige, im Inlande vorhandene überschüssige Arbeitskräfte, soweit aber solche nicht erhältlich, auch ausländische Arbeiter in Betracht, wie auch schon jetzt bei Neubauten in größerem Umfange Ausländer, insbesondere Italiener, auch Holländer und Skandinavier beschäftigt werden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat daher bestimmt, daß der sechste Absatz des § 11 der durch Erlaß vom 23. September 1896 — II a (b) 11954 — festgesetzten Allgemeinen Vertragsbedingungen für die Ausführung von Erd-, Fels-, Rodungs- und Böschungsarbeiten, welcher lautet: „Bei der Annahme von Arbeiten sind die einheimischen, besonders aber die in der Gegend der betreffenden Arbeitsstellen wohnenden geeigneten Arbeitsucher vorweg von dem Unternehmer zu berücksichtigen“, — bei der Vergebung derartiger Arbeiten bis auf Weiteres zu streichen ist.“

Schöffengericht. Wegen gefährlicher Körperverletzung haben sich der Kellner Heinrich Ritzkowski, z. Z. in Hannover, und der Maurerlehrling Max Eichholz von hier zu verantworten. In der Nacht zum 8. November v. Js. begegneten die Angeklagten auf dem Innern Mühlendamm; in Begleitung des Eichholz befand sich noch der Maurerlehrling Broschinski. Ohne besonderen Grund schlug Ritzkowski mit seinem Eichenstock zuerst dem Broschinski über den Kopf. Als Eichholz dieses bemerkte, zog er aus der Hosentasche einen Eisennagel, mit welchem er die gegen ihn geführten Stockhiebe von sich ablenken wollte. Hierbei hat sich nun Ritzkowski an dem Nagel die eine Hand verletzt. Der Gerichtshof hielt nur Ritzkowski der einfachen Körperverletzung für überführt und erkannte gegen ihn auf eine Geldstrafe von 50 Mk. bezw. 10 Tage Gefängniß, während Eichholz freigesprochen wurde.

Seinen eignen Bruder mit einem Ochsenziemer gemißhandelt zu haben, ist der Arbeiter Johann Siegmund von hier beschuldigt. In den letzten Weihnachtsfeiertagen besuchte der Bruder des Angeklagten, der Steinhauer August Siegmund aus Danzig, seine hier wohnenden Eltern, bei denen sich auch der Angeklagte aufhielt. Beide Brüder geriethen während des Besuches in einen Wortstreit, der Angeklagte ergriff hierbei einen Ochsenziemer und hieb mit demselben seinem Bruder August über das rechte Auge, so daß Letzterer auf diesem Auge 3 Wochen nichts sehen konnte, und auch zur Zeit noch eine Trübung des Auges vorhanden ist. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen erkannte der Gerichtshof wegen gefährlicher Körperverletzung auf eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten.

Wegen schwerer Körperverletzung haben sich sodann die Feilenhauer Otto Borbe und Leopold Salkowski von hier zu verantworten. In der Nacht zum 19. Dezember v. Js. begegneten die Angeklagten in der kleinen Hommelstraße dem Zimmergesellen Gustav Schwarz. Bei diesem Rencontre geriethen sie in einen Wortwechsel, der zu einem Handgemenge ausartete, wobei Schwarz auf das Steinpflaster fiel, und Borbe mit einer Glasflasche auf ihn schlug. Der Gerichtshof erkannte gegen Borbe auf eine Geldstrafe von 6 Mk. bezw. 2 Tage Gefängniß und hielt auch eine leichte Körperverletzung bei Salkowski für erwiesen. Da jedoch deßhalb kein Strafantrag gestellt ist, so wurde das Verfahren eingestellt.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 18. April.

Zu dem in der gestrigen Nummer des Blattes gebrachten, ausführlichen Bericht über die erste Sitzung des Schwurgerichts tragen wir noch Folgendes nach:

Herr Erster Staatsanwalt Schütze hielt die Angeklagten Groß und Schacht auf Grund der Beweisaufnahme des Straßenraubes für völlig überführt, aber auch die Mitthäterschaft der angeklagten Frau Groß dürfte erwiesen sein, da sie bei Begehung der That offenbar die Aufpasserin gespielt habe, jedenfalls dürfte sie aber als Hehlerin anzusehen sein. Dementsprechend bittet er die Herren Geschworenen, die drei Angeklagten des Straßenraubes für schuldig zu erklären und den beiden Männern mildernde Umstände nicht zuzusprechen, die angeklagte Ehefrau aber mindestens der Hehlerei für schuldig zu erachten.

Die beiden Vertheidiger, Herr Justizrath Dr. Gaupp und Herr Rechtsanwalt Aron halten nur einen Diebstahl ohne Anwendung von Gewalt für erwiesen, da bei dem bestohlenen, 71 Jahre alten, gänzlich hinfälligen Ruttkowski überhaupt gar keine Gewalt anzuwenden gewesen sei. Die angeklagte Ehefrau habe sich aber überhaupt nicht an dem Diebstahl betheiligt und könne sich vielleicht der Hehlerei schuldig gemacht haben, doch auch diese sei sehr zweifelhaft, denn sie habe unzweifelhaft als Werkzeug ihres Mannes gehandelt.

Nach erfolgter Rechtsbelehrung zogen sich die Herren Geschworenen in ihr Berathungszimmer zurück und lautete deren Spruch auf schuldig des Straßenraubes für Peter Groß und Anton Schacht, unter Nichtbewilligung mildernder Umstände, wogegen die Frau Emma Groß weder des Straßenraubes noch der Hehlerei für schuldig erachtet wurde.

Der Gerichtshof verurtheilte, wir wir bereits mitgetheilt haben, Groß und Schacht zu je 5 Jahren Zuchthaus. Gleichzeitig wurde auf Ehrverlust auf die gleiche Dauer erkannt. Frau Emma Groß wurde von der Anklage der Hehlerei freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen.

Sitzung vom 19. April.

Auf der Anklagebank erscheint heute der 20 Jahre alte Knecht Rudolf Plath aus Freystadt. Derselbe ist bisher unbestraft und wird ihm zur Last gelegt, am 8. November v. Js. in der Nähe von Freystadt unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde während der Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Nothzucht auf 9 Monate Gefängniß.

Telegramme.

Koblenz, 19. April. Nachmittags entgleiste bei Ehrenbreitenstein der von Niederlahnstein kommende Güterzug. Die Lokomotive und 15 Wagen wurden beschädigt, 1 Bremser schwer verletzt.

Geestemünde, 19. April. Nach hier eingegangener Meldung ist der hiesige Fischdampfer „Präsident Herwig“ bei der Insel Island untergegangen. Vermuthlich ist die Besatzung, bestehend aus 13 Mann, ertrunken.

Karlsbad, 19. April. Der rechte Flügel des Badegebäudes, sowie der Kaiserthurm sind abgebrannt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Prag, 19. April. Als gestern Abend einige Bauernbündler von einer Versammlung in Gleichenberg heimkehrten, wurden auf sie 8 Gewehrschüsse abgefeuert. 4 Bauernbündler wurden verwundet.

Nizza, 19. April. Präsident Faure hat heute Abend Nizza verlassen und ist nach Paris abgereist.

Paris, 19. April. Die Justizbehörde lehnte es ab, in dem Prozeß Zola Dreyfus als Zeugen zu vernehmen.

Monreal, 19. April. Wie es heißt, soll der Dampfer „Luzern“ der Allen-Linie bei seiner demnächstigen Ankunft aus England im hiesigen Hafen an eine Käufergruppe übergeben werden. Man nimmt an, daß die Vereinigten Staaten das Schiff kaufen.

Moskau, 19. April Bei einer Station in der Nähe von Moskau fuhr eine Hilfsmaschine in die hintersten Wagen eines von Moskau abgegangenen Zuges. 8 Wagen wurden bei dem Zusammenstoße beschädigt, 8 Personen sind schwer und 5 leicht verletzt.

Madrid, 19. April. Der Bericht der Commission über die Untersuchung des Untergangs der „Maine“ führt aus, daß die Explosion in den Kammern der Schiffsvordertheile erfolgte, in welchen sich Pulver und Granaten befanden.

Madrid, 19. April. In dem heutigen Ministerrathe wurden die den Ministern des Auswärtigen, der Marine, des Krieges und der Kolonieen zugegangen Depeschen verlesen. Sodann wurde die Thronrede zur Eröffnung der Cortes festgesetzt.

London, 19. April. „Daily Telegraph“ meldet aus Gibraltar von gestern, einem Telegramm aus Malaga zufolge, hätten sich die Unruhen dort Sonntag und Montag wiederholt. Ein schwarzer Diener des amerikanischen Consuls sei getödtet und viele der Ruhestörer verwundet worden.

Washington, 19. April. Die Mitglieder des gemeinsamen Ausschusses nahmen um 1 Uhr Morgens die Resolution des Senats, ausgenommen die Anerkennung der Unabhängigkeit der cubanischen Republik, an. Der Senat genehmigte hierauf mit 42 gegen 35, das Repäsentantenhaus mit 310 gegen 6 Stimmen den bezüglichen Bericht.

Washington, 19. April. Die Sitzung des Senats dauerte bis 1 Uhr 15 Minuten, diejenige des Repräsentantenhauses bis 2 Uhr 25 Minuten. Während der Unterbrechungen der Sitzungen sangen die Mitglieder der Kammer in den Wandelgängen patriotische Lieder. Die von den beiden Kammern beschlossene Resolution geht nunmehr dem Präsidenten Mac Kinley zu.

New-York, 19. April. Mehr als eine Mill. Dollars Gold ist neuerdings für die Einfuhr bestellt worden.

New-York, 19. April. Wie eine Depesche der „Evening World“ aus Caracas meldet, wurde der frühere Präsident Crespo am Sonnabend bei einem Zusammenstoß mit Aufständischen, welche von dem unterlegenen Präsidentschaftscandidaten Hernadez geführt wurden, getödtet.

Shanghai, 19. April. Aus Anlaß der Ankunft des Prinzen Heinrich von Preußen statteten heute die Consuln auf dem deutschen Consulate Besuche ab. Prinz Heinrich frühstückte heute an Bord des Dampfers des Norddeutschen Lloyd „Prinz Heinrich“. Am Abend giebt der Taotai ein Ballfest zu Ehren des hohen Gastes.

Yokohama, 19. April. Wie das officielle Journal mittheilt, nähern sich die Bemühungen Japans und Rußlands betreffs eines Abkommens bezüglich Korea einem erfreulichen Abschlusse. — Die japanische Flotte wird im Laufe des nächstens Monats größere Uebungen vornehmen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 19. April, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	18./4.	19./4.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,10
3½ pCt. „ „	103,20	103,40
3 pCt. „ „	96,60	96,60
3½ pCt. Preußische Consols	103,20	103,10
3½ pCt. „ „	103,40	103,40
3 pCt. „ „	97,70	97,50
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,30	100,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,00	101,00
Oesterreichische Goldrente	103,10	102 40
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,50	102,50
Oesterreichische Banknoten	169,80	169,80
Russische Banknoten	216,35	216 35
4 pCt. Rumänier von 1890	94.10	94,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,60	58,50
4 pCt. Italienische Goldrente	91,70	91,30
Disconto-Commandit	196.00	195,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119 20	119 25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	52,60 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Königsberg, 19. April, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	49,00 ℳ Brief
April	48,50 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	48,30 ℳ Geld
April	47,50 ℳ Geld

Danzig, 18. April. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Höher.	
Umsatz: 900 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	210,00
„ hellbunt	200,00
Transit hochbunt und weiß	178,00
„ hellbunt	175 00
Roggen. Tendenz: Höher.	
inländischer	150,00
russisch-polnischer zum Transit	115,00
Gerste, große 622—692 g)	148,00
„ kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	144,00
Erbsen, inländische	140,00
„ Transit	130,00
Rübsen, inländische	205 00

Spiritusmarkt.

Stettin, 18. April. Loco ohne Faß mit 65,00 ℳ Konsumsteuer 49,60.

Danzig, 18. April. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 68,75, nicht contingentirter loco 48,75 bezahlt.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 18. April Kornzucker excl. von 88 % Rendement 9,95—10,15. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,20—7,80. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 22,87—23,25. Melis I mit Faß 22,62—00,00. Ruhig.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. April 1898.

Geburten: Arbeiter Gottfried Boll S. — Mühlensteinarbeiter Hermann Langanke S. — Schuhmacher Friedrich Herrmann S. — Feilenhauer Rudolf Malinowski T. — Schmied Michael Muchorowski T.

Aufgebote: Fleischer Rudolf Losch mit Ida Eisenblätter. — Klempner Wilhelm Neumann mit Wittwe Therese Schwark, geb. Schöneberg.

Eheschließungen: Pract. Arzt Dr. Rudolf Ilgner mit Sabine Haarbrücker. — Rentier Gustav Lippki mit Hermine Ebel.

Sterbefälle: Zimmergeselle Jacob Schmidt S., 2 J. — Factor August Witzki T., 9 M. — Arbeiter Robert Wenzel S., 4 W. — Schlosser Franz Hohendorf T., todtgeb. — Hammerschmied Friedrich Wilhelm Schulz S., 10 M.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Martha Jacoby-Bromberg mit Fabrikbesitzer Herrn Gustav Adalbert von Königswald-São Paulo (Brasilien.)

Gestorben: Rentierwittwe Frau Bertha Krüger, geb. Kaufmann-Marienburg. — Hausbesitzer Herr Karl Heidler-Bromberg. — Landmesserelеve Herr Ludwig Tiedemann-Tilsit. — Rentier Herr Ernst Martens-Alt Allenstein. — Gutsbesitzer Frau Heinriette Dalkowski, geb. Radatz-Quellenau. — Fräulein Katharina Holzki-Riviera.

Die heute Nachts 12½ Uhr erfolgte glückliche Geburt eines munteren Knaben zeigen hocherfreut an.
Elbing, den 19. April 1898.
Paul Noske und **Frau.**

Liederhain.

Frauen-Turn-Verein.

Mittwoch, den 20. cr., Abends 8 Uhr,
in der Turnhalle:
Generalversammlung.
Der Vorstand.

Kathol. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied **Carl Fischer Angerstraße Nr. 28**, wird **Mittwoch, den 20. d. Mts., Nachm. 4½ Uhr**, beerdigt.



Außerordentliche
Generalversammlung
der
Sterbekasse des Elbinger und Terranova'er Fischer-Vereins
Sonnabend, den 23. April, Abends 8 Uhr, in „Legan".

Tagesordnung:
1. Kassenbericht pro 1897/98.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Beanstandung des Sterbegeldes Fall Buß.
5. Betreffs der Restanten.
6. Verschiedenes.

Da die anberaumte General-Versammlung am 16. d. M. nach § 17 nicht beschlußfähig war, werden die Mitglieder aufgefordert, zahlreich zu erscheinen.
Die nicht Erschienenen sind an die Beschlüsse gebunden.
Der Vorsitzende.
G. Schmidt.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Kaufleuten ist heute unter Nr. 268 eingetragen, daß der Kürschnermeister **Eugen Wagner** in Elbing durch Vertrag vom 5. April 1898 für seine Ehe mit **Ella** geb. **Meyer** die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des Vorbehaltenen haben soll.
Elbing, den 15. April 1898
Königliches Amtsgericht.



Maler- u. Maurerfarben,
streichfertige
Oel- und Lackfarben,
Leinölfirniß,
garantirt rein,
sämmtl. Lacke, Terpentinöl, alle Sorten Pinsel, Schablonen, Blattgold, Blattsilber,
Broncen,
Carbolineum
zu **billigsten Preisen** in **nur besten Qualitäten** empfiehlt
Rudolph Sausse Nachfl.,
49 Alter Markt 49.

Kunststickerei!

Monogramme, Läufer, Decken &c. jeder Art werden auf das **Sauberste** ausgeführt.
Specialität: Goldstickerei.
Junge Damen, welche **Stickerei erlernen** wollen können sich melden
Jungferndamm 1a, part. links.

Oeffentliche Versteigerung!
Mittwoch, den 20. d. M., Vormittags 10 Uhr,
werde ich **Holländerstraße Nr. 1**, hier:
½ Ballen neue Bierkorken, 1 Flasche Kornäther, 1 Hängelampe, 2 Blechbüchsen mit Bonbon, Schankflaschen, geaichte Schankmaaße, 1 neues, eis. Bettgestell, ein Winterpaletot, 1 Spiegel, 2 Kaiserbilder, 1 Hausſegen u. A. m.
gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.
Elbing den 18. April 1898.
Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Höchster Triumph:
Central Bobbin Nähmaschinen
Größte Dauer.

Reparaturen schnell und billig. Einfachste Handhabung.

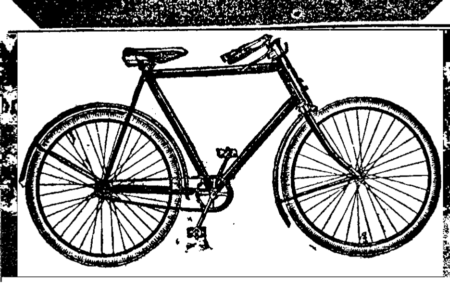


Höchste Arbeitsleistung.

Leichteste Zahlungsbedingungen.

Singer Co. Act. Ges.
Centrale für Ost-Deutschland:
Danzig, Gr. Wollwebergasse 15,
Elbing, Lange Hinterstrasse 20.
Frühere Firma: G. Neidlinger.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
das Beste und Haltbarste, daher das **Billigste**, was hierin hergestellt wird. In allen Größen und verschiedenen Façons genau **laut Fabrikpreis** zu haben bei
Robert Holtin.
Illustr. Preislisten stehen franco zu Diensten.



Sie schädigen sich
selbst, wenn Sie sich nicht, bevor Sie anderswo kaufen, von der Güte und dem billigen Preise meiner **Fahrräder, Ersatz- u. Zubehörtheile** überzeugen.
Reellste Garantie.
Fr. W. Neumann,
Brückstraße 28.

Loose
zur
Königsberger Pferde-Lotterie
(Ziehung am 25. Mai 1898)
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,
empfiehlt die
Expedition d. „Altpr. Ztg".

---

ff. Heidelbeerwein,
„ Johannisbeerwein,
„ Stachelbeerwein
empfiehlt billigst die
Obsthalle, Alter Markt



Zu den Einsegnungen
empfehle mein grosses Lager, mit allen Neuheiten ausgestattet, in **Juwelen, Uhren, Ketten, Gold und Silberwaaren** in allen Preislagen.
Reelle Waare! **Billigste feste Preise!**
Emil Hoepner,
Juwelier und vereidigter Gerichts-Taxator.
5. Friedrich-Wilhelmplatz 5.
Gegründet 1863.

Kirberg & Comp. in Foche bei Solingen.
Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze.
Was nicht gefällt, nehmen per Nachnahme retour.

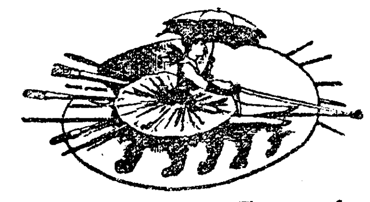


Doppel-Feldstecher
„Sport"
Nr. 2260,
achromatisch. Ausgezeichnetes Glas für Reise, Jagd und Theater. Starke Vergrößerung, großes Gesichtsfeld Objectivdurchmesser 43 mm, in mit Seide gefüttertem Lederetui mit Lederriemen zum Umhängen.
Preis per Stück nur **10 Mark.**

Neu! Nr. 70. Fernrohr, nur **3,75 Mark,**
mit 6 Linsen und 3 Auszügen.
Vergrößert 10mal,
aus gepreßtem Carton.
„Gesetzlich geschützt."
Größe: ausgezog. 37 cm, zusammengeschoben 18 cm.

Nr. 80. Dasselbe **Fernrohr** aber ganz aus Messing, Körper mit elegantem Lederüberzug, in Etuis, per Stück **6 Mark.**

Sämmtliche Instrumente sind rein achromatisch.
Preis-Katalog über Fernrohre, Feldstecher, Theatergläser, mechan. Musikwerke, Solinger Messerwaaren, Scheeren, Löffel, Schuß-, Hieb- und Stichwaffen, versenden gratis und franco.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Stempel
Petschafte &c. liefert in Metall und Kautschuk, billig, sauber und schnell
F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Wohne jetzt
Lange Hinterstr. 20
I. Etage.
Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.
Adolf Bukau,
Zahntechniker.

Eingemachte Früchte in Zuckersaft:
empfiehlt **billigst** die
Obsthalle
Alter Markt.

1800 Mark
sind zum 1. Juli auf städt. Hypothek zu vergeben. Schriftliche Anerbieten sind unter **M. M. 7** an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

Obstmarmeladen,
pro Pfund von **30** ₰ an.
Obsthalle Alter Markt.

Nach beendeten **Musikstudien an der Königl. Hochschule für Musik zu Berlin** beabsichtige ich
Unterricht in Klavier und Theorie
zu ertheilen und bitte Meldungen **Fleischerstraße 3.**
Margarete Arnheim.

Unterricht
für **Blech- und Streichmusik** wird billig ertheilt
Große Hommelstraße Nr. 6
3 Treppen n. vorne.

---

2 Former
sucht
Eisengießerei Heilsberg,
Otto Pfeiffer.

Junge Mädchen
im Alter **von 14—16 Jahren** verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrensortirens**
Loeser & Wolff.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste".
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Ein herrsch. gut verz.
Haus,
beste Lage, auch zum Geschäft geeignet, hat zu verkaufen
J. Entz.

In meinem Hause **Fleischerstr. 9** ist die
Parterre-Wohnung
bestehend aus 4 bis 5 Zimmern nebst Zubehör vom 1. Oktober dieses Jahres zu vermiethen.
Dr. Nesselmann.

Eine herrschaftl. Wohnung
(2. Etage)
von 4 Zimmern u. sämmtl. Zubehör ist von sofort billig zu vermiethen. Näheres
Spieringstraße 13 I.

Junge Leute
finden anständiges Logis
Mordenstraße 2, I.

Während meiner ca. 4wöchentlichen Reise wird Herr Dr. Crüger die Güte haben, mich zu vertreten.
Dr. Jlgner.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 91. Elbing, den 20. April 1898. Nr. 91.

Von Nah und Fern.

* **Brieftauben auf hoher See.** Da auf der belgischen Postdampferlinie Ostende-Dover häufig bei den Postdampfern Verzögerungen und Unfälle entstehen, so wird jetzt geplant, Brieftauben jedem Postdampfer beizugeben, mittels deren der Marineverwaltung von Unfällen Kenntniß gegeben werden soll. Auch können auf diese Weise den Familien der Fahrgäste und der Besatzung beruhigende Nachrichten zugestellt werden. Gegenwärtig werden in dieser Richtung bemerkenswerthe Versuche angestellt. Auf dem vor Kurzem aus Havre nach New-York abgegangenen transatlantischen Dampfer Bourgogne sind hundert Brieftauben eingeschifft worden, um Verbindungen herzustellen zwischen einem Postschiff auf offener See und den nächsten Küsten, oder den in der Umgegend vorüberfahrenden Schiffen. Der Schiffskapitän hat die Weisung, 100 Kilometer vom Hafen entfernt die Brieftauben fliegen zu lassen. Diejenigen Tauben, welche diese Strecken gut zurückgelegt haben, werden in Havre an Bord des transatlantischen Dampfers „Bretagne" eingeschifft und in einer weit größeren Entfernung fliegen gelassen.

* **Ueber inhumane Kriegsgeschosse** sprach am Sonnabend in der Gesellschaft für Chirurgie in Berlin der Tübinger Professor Bruns. Er erwähnte in seinem Vortrage, daß die Soldaten der englischen Colonial-Armee bei den neuesten Kämpfen in Indien den Mantel der Geschosse an der Spitze entfernt haben, um Stauchung und Zersplitterung der Geschosse zu erzielen und die Verletzungen zu äußerst schweren zu gestalten. (Dum-Dum-Geschosse.) An zahlreichen vorgezeigten Präparaten und Röntgen-Photographien demonstrirte der Redner die außerordentlich schweren Wunden (weitgehende Zerreißung der Haut, Zertrümmerung der Muskulatur und Zersplitterung der Knochen), die namentlich bei Nahschüssen durch derartige Geschoße hervorgerufen werden. Er knüpfte daran unter dem Beifall der Gesellschaft den Wunsch, es mögen seitens der deutschen Heeresleitung Schritte gethan werden, daß man in Erweiterung der internationalen Petersburger Convention kleinkalibrige Geschosse, die nicht mit Mantel versehen seien, verbieten solle; denn die Geschosse sollen den Feind wohl kampfunfähig machen, ihn aber nicht verstümmeln. In der Diskussion wies Prof. Köhler-Berlin ebenfalls auf die große Inhumanität der Dum-Dum-Geschosse und die Nothwendigkeit internationalen Vorgehens hin.

* **Wie man in China reist.** Nach den übereinstimmenden Meldungen aller Reisenden, die sich in China außerhalb der großen Hafenplätze bewegten, ist es dort mit den Gasthöfen sehr schlecht bestellt. In seinem Vortrage: „Ein Ausflug nach Kiautschou" erzählt Oberbaurath Franzius, der im Frühjahre 1897 im Auftrage des deutschen Reichs-Marine-Amtes die Bucht nebst Umgebung besichtigte, wie er einen Ausflug von Kiautschou nach Tsimo unternahm: „Ein Tempel, in welchem man sonst in Nord-China gern übernachtet, war nicht vorhanden oder nicht frei, und in dem Gasthofe ersten Ranges mußten wir mitten zwischen Pferden und Eseln in einem Raume übernachten, der einem Gänsestall auf ein Haar glich. Auf Fremdenverkehr ist man noch nicht eingerichtet und Europäer waren dort noch ziemlich unbekannt, ebenso das Silbergeld. Unser Wirth hatte nie ein Stück gesehen und fiel, als ich ihm für ein Stück Weihsien-Kohle einen blanken Dollar schenkte, ganz überwältigt vor mir nieder. Auch konnten wir unser Silber nicht verwerthen und mußten, obgleich wir zwei nur mit Kupfermünzen beladene Esel mit uns führten, schließlich doch noch eine Anleihe machen." Wie es scheint, kann man in China großes Geld nicht gebrauchen, ganz kleines aber in gewaltigen Mengen, und so wird Jeder, der in China reist, gut thun, sich mit einem möglichst großen Geldsack zu versehen. — Zur Erläuterung ist zu bemerken, daß in China ein Tael, ein Liang, d. h. ein Loth Silber, als das gewöhnliche Zahlungsmittel gilt. Das Tael Silber hat nach dem Shanghaier Münzfuße einen Werth von etwa 2,70 Mk. Gemünztes, allgemein in ganz China anerkanntes Geld giebt es nur von einer einzigen Sorte, nämlich die bekannten messingfarbenen Kupferstücke mit dem viereckigen Loch in der Mitte. Wie der Italiener seine Feigen auf die Weidenruthe, so zieht der Chinese seine Kupfer-Käsch auf eine Schnur. Von den Käsch, welche die Größe eines Zwei-Pfennig-Stückes haben (auch Sapeten, Tengtisen genannt), gehen 750 bis 2000 auf ein Tael. An der Küste kann man mit mexikanischen Silberdollars sich bei den Chinesen aushelfen, die an dieser Münze ebenso zäh festhalten wie die Unterthanen Meneliks am Maria-Theresien-Thaler. Das Pfund Sterling nimmt der Chinese nicht in Zahlung, dafür hält er an der alten Zahlungsweise mittelst Hacksilbers fest. Der Reisende nnd der Kaufmann führen Stangen beziehungsweise Barren Silbers mit, von denen bei den Zahlungen mittelst des Stahlbeiles Stücke abgehauen werden, die man dann abwiegt. Auf längeren Reisen muß schon ein hübsches Gewicht solchen Silbers mitgeschleppt werden. Dazu kommt aber auch noch, daß man ohne ein anständiges Quantum Kupfergeld nicht auskommt.

* **Gold und Silber im Meer.** „Einer der wichtigsten Träger des Goldes," so schreibt die von der Gesellschaft Urania herausgegebene naturwissenschaftliche Monatsschrift „Himmel und Erde" (Verlag von Hermann Paetel, Berlin), „ist das Meer; unter den circa 40 Elementen, die bis jetzt im Meere nachgewiesen sind, befindet sich neben vielen anderen Metallen auch eine unendlich geringe Menge von Gold und Silber, und zwar enthält eine Tonne Meerwasser einen Goldgehalt von 6 Milligramm, die einen Werth von 1,668 Pfennigen repräsentiren. Die Tonne Meerwasser entspricht rund einem Kubikmeter. Wenn wir die mittlere Tiefe unserer Ozeane zu 4 Kilometern annehmen, so beläuft sich der Goldgehalt in einer Wassersäule von einem Quadratkilometer Oberfläche auf 24,000 Kilogramm Gold, und der Goldgehalt aller Ozeane beträgt, als Minimalwerth für den Kubikinhalt derselben die Zahl von 350 Millionen Kubikkilometer angenommen, 5,838,000,000,000,000 Mk. oder 5838 Billionen Mk. Es entspricht das beiläufig einem Würfel reinen Goldes, der eine Seitenlänge von 718 Metern besitzt. Der Silbergehalt des Meerwassers beträgt im Kubikmeter 19 Milligramm, und das Volumen des im Meere enthaltenen Silbers ist demnach unter Berücksichtigung des verschiedenen spezifischen Gewichtes beider etwa 6 mal so groß, während der Werth sich immer noch auf die erkleckliche Zahl von 530 Billionen M. beläuft. Wenn das im Meere enthaltene Gold gleichmäßig unter die Bewohner der Erde vertheilt werden könnte, so würde auf jeden derselben, ihre Zahl auf 1600 Mill. angenommen, das ansehnliche Vermögen von $3^1/_2$ Millionen Mark entfallen, während der Silbergehalt bei der Repartirung jedem einzelnen ein Vermögen von 320000 Mark verschaffen würde. Die Kreide des südlichen England, die jedem Besucher dieses Landes aus den weißen Klippen der südenglischen Küste bei Dover bekannt ist, besitzt gleichfalls einen außerordentlich geringen Goldgehalt; die Menge des Goldes aber, die in der englischen Kreide steckt, ist trotzdem eine so ungeheuer große, daß die Staatsschuld Englands, die doch gewiß nicht klein ist, damit mehrfach glatt bezahlt werden könnte. Es ist gut, daß diese ungeheuren Reichthümer wohl für alle Zeiten der menschlichen Gewinnsucht entzogen sind. Vor einiger Zeit las man freilich schon von Plänen, auch den minimalen Goldgehalt des Meerwassers zu gewinnen. Es war beabsichtigt, zwischen zwei norwegischen Schären, zwischen denen eine starke Meeresströmung hindurchgeht, eine Reihe von Silberplatten aufzuhängen und mit deren Hilfe unter Benutzung eines hindurchgeführten electrischen Stromes das Gold aus dem Meerwasser elektrolytisch zu gewinnen. Es ist uns nicht bekannt, wie weit dieser Plan seiner Verwirklichung näher geführt worden ist."

* **Kanal zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere.** Wie aus St. Petersburg gemeldet wird, ist nun das Projekt, betreffend die Verbindung der Ostsee mit dem Schwarzen Meere mittelst eines Kanals, in allen Einzelheiten festgestellt worden. Von Riga seinen Anfang nehmend, wird derselbe die Gouvernements Dünaburg, Borisow, Kiew und die Kreise Perejaslaw, Zerkaßk, Bobrinetz, Krementschug, Jekaterinoslaw, Alexandrowsk und Meschki durchschneiden und bei Cherson in das Schwarze Meer einmünden. Der Kanal wird eine Tiefe von $4^1/_2$ Klaftern und eine Breite von 18 Klaftern in der Tiefe und von 35 Klaftern auf dem Wasserspiegel haben. Die Gesammtkosten sind mit ca. 220 Millionen Rubel berechnet. Um die Schifffahrt auf dem Kanal zur Nachtzeit zu ermöglichen, wird derselbe elektrisch berechnet werden. Im Spätsommer dieses Jahres sollen die Arbeiten ihren Anfang nehmen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 18. April. Ein Unteroffizier von der 3. Batterie des 36. Feldartillerieregiments hat sich gestern erhängt. Der Beweggrund zur That soll Furcht vor Strafe gewesen sein. — Der 36jährige Arbeiter August Ruttkowski, der seit längerer Zeit mit seiner Frau in Unfrieden lebte, schoß sich vorgestern zwei Revolverkugeln in den Kopf. Er konnte, von zwei Schutzleuten geleitet, noch den ziemlich weiten Weg bis zur Polizeiwache zu Fuß machen; von dort wurde er jedoch mittels Krankenwagens nach dem städtischen Lazareth gebracht. Der Verletzte gab an, daß zwei Schüsse vorbei gegangen seien und erst der dritte und vierte getroffen hätten. Die beiden Kugeln konnten noch nicht aus dem Kopfe entfernt werden.

⊙ **Stuba,** 18. April. Dem 2 Lehrer aus Augustwalde Max Bahr ist von der Königlichen Regierung zu Danzig die alleinige Lehrerstelle zu Lankewitz, Kreis Putzig, verliehen worden. Die von ihm verlassene Stelle ist vertretungsweise einstweilen dem Schulamtskandidaten Arndt aus Schwetz übertragen. — Am gestrigen Sonntage ist an der Fähre zu Zeyer die Postbotenfrau Marienfeld aus Z. von einem besondern Unglück ereilt worden. Da man des Hochwassers wegen gegenwärtig, wenn man von Elbing kommt, nicht direkt auf die Fähre zu fahren kann, muß man einen kleinen Umweg machen bis an den Lucht'schen Gasthof. Der Lenker der Rosse, der sein Kind, welches in Elbing in der katholischen Kirche getauft worden war, nebst Pathen zurückbrachte, scheute den kurzen Umweg und kehrte auf dem schmalen Damme um; der Wagen schlug um und Kind und Pathen rollten den Damm herunter. Frau Marienfeld hat den sog. Kranzknochen gebrochen, und meinte, auch andere Verletzungen davongetragen zu haben. Dieselbe hatte übrigens kurz vor der Unglückstelle absteigen wollen, was jedoch von den Mitfahrenden nicht zugelassen wurde.

Thorn, 18. April. Gegen den Gerichtsvollzieher L. von hier, der seit Sonnabend früh flüchtig ist, ist ein Haftbefehl wegen Unterschlagung dienstlicher Gelder, deren Höhe bis jetzt auf 1200 Mk. festgestellt ist erlassen worden. — Einen guten Fang machte Sonnabend die hiesige Polizei, indem es ihr gelang, den Einbrecher festzunehmen, welcher in der Nacht zum 14. April das Schaufenster des Goldarbeiters Berger in Culm geplündert und außerdem dem dortigen Restaurateur Blaschke einen nächtlichen Besuch abgestattet hatte. Dem Restaurateur Bahlke auf der Jakobsvorstadt bot ein anständig gekleideter Mensch mit einer Holzkiste unter dem Arm zwei goldene Uhren zum Kauf an. Dem Restaurateur erschien die Sache sehr verdächtig, und er veranlaßte die Verhaftung des Mannes, bei dem sich außer 34 Mk. baarem Geld folgende Werthsachen fanden: 45 goldene und 23 silberne Ringe, 4 goldene Herren- und 4 goldene Damenuhren, 2 goldene und 5 silberne Uhrketten, 3 goldene und 23 silberne Armbänder, 1 goldene und 1 silberne Halskette, 26 Broschen, Medaillons, Berloques 2c. aus Gold, Silber und Korallen, sowie ein Thermometer und ein Doppelglas. Es stellte sich heraus, daß man es mit dem oft mit Zuchthaus bestraften Nikodemus Golembiewski zu thun habe, welcher im November seine letzte Zuchthausstrafe von drei Jahren verbüßt hatte und sich seitdem obdachlos umhertrieb. Der zweite Dieb, der Stuhlflechter Wladislaus Kempinski, ist in der Gastwirthschaft bei Schwenk verhaftet worden. K. gab nach langem Leugnen zu, in der Nacht zum 14. d. Mts in Culm mit einem Schiffer „Blaskiewicz", offenbar dem ersten Diebe, bei einer Schneiderin übernachtet und sich dann am andern Morgen früh nach Kiewo

Harte Schule.

Roman von **L. Haidheim.**

15) Nachdruck verboten.

Unruhig lief er hin und her in dem engen, zierlichen Stübchen, das Gisela auf alle Weise, so gut es ihre kleine Mittel gestatteten, geschmückt hatte.

Zum Teufel, was ging es die Leute an, was er gewesen war?

Und doch, dieser dichte Schleier des Geheimnisses war ihm eine große Wohlthat gewesen. Aber jetzt würde Janko Thillenberger aller Welt seinen und Giselas Namen nennen!

Sie kam noch immer nicht. Wo mochte sie nur hingegangen sein? Ihre kleinen Besorgungen dauerten nie lange, und um diese Zeit ging sie sonst nicht aus.

Dann verfiel er wieder in sein Grübeln. Zuletzt warf er sich auf das harte, grellrothe Sofa. Er fühlte sich wie zerschlagen.

Ach, wie das Ausstrecken ihm wohl that. Gisela würde gleich kommen. Er wollte versuchen —

Und schon schlief er ein. Er schlief stundenlang.

Als er erwachte, war es um ihn her völlig dunkel.

„Gisela!" rief er.

Keine Antwort.

Plötzlich sprang er mit einem Schreckenslaut empor.

Sie war noch nicht da? Wo war sie?

Dann schalt er sich selbst und zwang sich zu äußerer Ruhe, aber sein Blut fing sofort von Neuem an zu fiebern und ihm zu Kopfe zu steigen.

„Frau Neumann, wissen Sie, wohin meine Frau gegangen ist?" fragte er, über den Hausflur in die kleine Küche tretend, wo die alte Frau eben alles für die Nacht in Ordnung brachte.

Großer Gott, war es schon so spät?

Er riß seine Uhr heraus. Gleich zehn! Unterdes rief die Alte erstaunt: „Frau Doyá? Ja, ist sie denn nicht zu Haus?"

Es gab ein schnelles, erschrecktes Hin- und Herreden. Die Wirthin hatte Gisela kurz nach Mittag zuletzt gesehen, als sie fortging, um sich etwas Zeug zu kaufen, dessen sie bedurfte. War sie denn nicht etwa im Circus?

Im Circus? Nein. Wie sollte sie denn dahin kommen?

Das erlaubte er ihr ja nie.

Ihm fiel plötzlich ein, wie sie ihm neulich bekannt hatte, daß sie sich so sehr nach Abwechslung und Vergnügen sehnte.

Er hatte das bis zur Stunde völlig vergessen.

Jetzt schlug ihm auf einmal der Gedanke entgegen:

„Welch elender Egoist bist du, daß du sie hier unausgesetzt gefangen hieltest!"

Auch nicht einmal daran gedacht hatte er.

Die Wirthin sah seinen Schrecken.

„Nun, wo wird sie sein? Sie hat vielleicht Bekannte getroffen. Sie kommt sicher jetzt. Es ist ja Schlafenszeit!"

Richard zwang sich zur Ruhe. Die Frau brachte ihm etwas Abendbrot; er wollte essen, denn er fühlte Hunger. Die immer größere Aufregung und Angst machte es ihm aber unmöglich, mehr als einen Bissen hinabzuwürgen.

Sie kam nicht, sie kam immer noch nicht!

Er war wohl zehnmal den Weg bis zum Thore hin und hergelaufen.

Ein furchtbares Entsetzen ergriff ihn; es schüttelte ihn wie mit einer Riesenfaust. Er wollte aufschreien, aber die Stimme versagte ihm, es war, als packte die Knochenhand des Todes nach seinem Herzen.

„Herr des Lebens! O, mein Heiland! O, heilige Mutter Gottes! Sie kann doch nicht fortgelaufen sein?" jammerte die alte Frau, die ihm nicht von der Seite wich.

Mit zwei Sprüngen war er im Zimmer, riß alle Schubkästen, den Kleiderschrank auf. Ueberall die beste Ordnung. Es fehlte nichts, wie es schien, nur das, was sie nach Aussage der Frau angehabt hatte. Aber was war das?

„Nun, wie immer, ich weiß nicht, aber ihr Frühlingsmäntelchen hatte sie an, und wir sprachen noch, daß es recht dünn wäre und jetzt schon drei Jahre alt würde." So gab sie verwirrt und verworren Auskunft.

Das Geld! Hatte sie Geld mitgenommen? Wenn man fliehen will, braucht man zunächst ein Eisenbahnbillet!

Richard stürzte an den kleinen, wackeligen Schreibtisch, in welchem sie das Geld aufhob, was er ihr für die Wirthschaft gab.

Der Schlüssel fehlte, sie führte ihn immer in der Tasche. Und Frau Neumann bat ängstlich um Schonung ihrer Möbel.

Sie lief zum Schlosser, obwohl es mitten in der Nacht war.

Bis der Mann kam, hatte Richard überall umher gesucht.

„War sie geflüchtet? Allein? Mit wem? Wer hatte ihm das einzige Glück gestohlen, das er sein nannte? Ach, wie sein Herz schlug, er glaubte zu ersticken in einem Meer von Angst und Pein, dessen Wellen über ihm zusammenschlugen! Wenn sie floh, dann ließ sie doch wohl ein letztes Lebewohl da, eine Erklärung! Aber nichts! nichts! nichts! Ueberall die gewohnte Ordnung, auch kein verbranntes Papier im Ofen, kein einziges Anzeichen einer Flucht.

Der Schlosser kam.

Jetzt zog Richard die Schieblade auf. Da lag das Geld: ein paar Gulden in Silber, zwei Zehner, einige Kreuzer. Das war der ganze Reichthum, den er ihr hatte geben können.

Großer Gott! War sie in den Tod gegangen?

Doch nein! An den Tod dachte sie nie anders als mit Entsetzen. Und zwischen all' diese Wahrnehmungen hinein hörte er immer wieder ihre liebe Stimme, wie sie ihm klagte, daß sie sich so nach etwas Freude sehne.

Der Rest der Nacht verging.

Er wußte nachher nie, wie er diese unsäglich langen Stunden hatte ertragen können. Daß sein Haar nicht weiß wurde in der einen Nacht!

Von Frau Neumann hörte er jetzt, daß Gisela oft sehr traurig gewesen sei, viel von ihren Großeltern und der Mutter gesprochen habe, auch von einer Schwester und dem strengen Vater.

Offenbar hatte die alte Frau errathen, daß da etwas nicht in Ordnung war.

Aber dann erzählte sie wieder, wie lieb Gisela ihn gehabt, wie sie zuweilen mitten im Weinen oder in tiefer Betrübniß gerufen: „Aber ich habe doch meinen Richard; wir Zwei lieben uns, das ist genug!"

Du lieber Gott, so ein junges Ding! Und wenn dann die jungen Mädchen in ihrem Alter Nachmittags in Schaaren vorbeizogen mit Vater und Mutter! Alle waren vergnügt!

Seit sie ihm gehörte, hätte er ihr eine Klausur auferlegt, strenger wie die einer Nonne! Das war's! Das war's! So etwas erträgt kein junges, schönes Geschöpf, ohne Schaden an sich selber zu nehmen.

Die Weisheit, die ihm in dieser Nachtstunde aus dem Munde der schlichten, alten Frau kam, fand einen lauten Wiederhall in seinem Herzen.

Richard von Trausnitz begriff sich selber jetzt nicht.

Und dann zog der Morgen herauf. Aber er brachte Gisela nicht zurück. Der Tag verging in ruheloser Qual, in stetem Suchen nach irgend einer Andeutung, wohin sie gegangen. Ihm kam selbstverständlich der Gedanke, die Hilfe der Polizei anzurufen.

Aber die Schande! Nein, er konnte sich nicht so weit demüthigen, einzugestehen, daß ihm sein junges, schönes Weib entlaufen war.

Endlich gegen Abend kam ein Bote vom Direktor. Ob er krank sei? Was das hieße?

Er log nicht, als er sagen ließ, er sei sehr krank gewesen; er ging hin, entschuldigte sich und verzog keine Miene. Im Hintergrunde seiner Seele lag, zur Zeit noch unklar, aber doch bestimmend, der Gedanke: „In dieser Nacht mach' ich der Qual ein Ende!"

Roland ließ ihn rufen.

„Uebernehmen Sie meine Stelle, Doyá!" bat er. „Nur bis ich genesen bin; ich werde sonst brotlos!"

Und dann erfuhr Richard, der Direktor sei wüthend über die Zerstörung des Nimbus, der Doyá umschwebt hatte.

Es war ganz gleichgiltig, wer er war; es handelte sich darum, daß das Publikum ihn für einen Grandseigneur hielt. Und das war nun für allezeit vorbei! Seine Manieren allein thaten's nicht, das Prestige war's, das Prestige! Und das Personal jubelt, daß er nichts besseres ist als sie alle. Das wird überall plaudern, auch wenn wir weiterziehen. O, und daß er ein Prinz sein sollte, das zog!

Jetzt kam der Direktor und berichtete wüthend, die ganze Stadt sei voll von der „Entlarvung" des angeblichen Prinzen.

„Was hilft's, daß Sie sich selber nie dafür ausgegeben! Wir haben es gethan, wir andern! Natürlich übernehmen Sie Rolands Stelle, bis er

begeben zu haben. Auf dem Wege habe er an der katholischen Kirche in Culm eine Menge Goldsachen gefunden und diese dem Blaskiewicz übergeben. K. leuchnet aber, die Gegenstände gestohlen zu haben. Bei der hier vorgenommenen Durchsnchung wurde nur ein Stempel mit „Standesamt Neuenburg" in der Mütze eingenäht gefunden. Kempinski hat bereits 15½ Jahre im Zuchthause zugebracht und war am 12. d Mts nach Verbüßung einer dreijährigen Strafe aus dem Zuchthause Graudenz nach Mocker entlassen worden. Er wurde gefesselt der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Schulitz, 18. April. Sonnabend Vormittag sprang ein Zuchthäusler, welcher mit dem Zuge nach Thorn gebracht werden sollte, aus dem in voller Fahrt sich befindenden Zuge, kurz bevor die Station erreicht war. Er war schon von Halle a. S., wo er eine dreijährige Strafe wegen Diebstahls verbüßt, nach Schneidemühl gebracht worden und hatte dort eine Zusatzstrafe für Diebstahl von 1½ Jahren erhalten. Nun sollte er noch nach Thorn geführt werden, um dort wegen Todtschlags vor Gericht zu erscheinen. Bevor aber der Zug in Schulitz einlief, widersetzte sich der Gefangene seinem Transporteur und, obgleich er theilweise gefesselt war, so kamen beide im Koupee zum Falle. Bei dem Ringen ging die Thür der Wagenabtheilung auf, und der Zuchthäusler kam mit den Füßen auf das Trittbrett. Er biß nun seinen Begleiter in das Bein. Der Begleiter muß in Folge des Schmerzes wohl den Sträfling, den er festhielt, losgelassen haben, und so entschlüpfte dieser aus dem Zuge. Bahnarbeiter sahen, daß Jemand aus dem Zuge fiel; sie gingen der Spur nach, fanden aber nichts. Der Transporteur erstattete hier sofort Anzeige. Die Bahnpolizei, sowie die städtische Polizei machten sich sofort auf die Suche, andere Männer gesellten sich dazu, und so entstand eine vollständige Treibjagd in dem nahen Kämmereibusch. Binnen einer Stunde war der Ausreißer, der sich kräftig zur Wehr setzte, eingefangen und wurde dann mit dem Mittagszuge gefesselt und unter sicherer Begleitung nach Thorn gebracht. Der Gefangene heißt Nitzler und ist ein Mensch von ungefähr 19 Jahren.

Karthaus, 19. April. Von sechs Gefangenen, die unter der Aufsicht eines Gefangenaufsehers in der Dampfschneidemühle des Herrn T. beschäftigt waren, sind, wie der „Gesell." berichtet, Sonnabend Nachmittag zwei in den nahe gelegenen Wald entsprungen. Die sofort aufgenommene Verfolgung blieb ohne Erfolg.

Lokale Nachrichten.

Standfestigkeit der Baugerüste. Vor einiger Zeit ist die noch nicht vollendete, abgebundene Rüstung eines größeren Neubaues infolge des heftigen Winddrucks umgestürzt und dadurch nicht nur ein bedeutender Schaden an Material, sondern auch der Tod eines Menschen herbeigeführt worden. Die angestellte Untersuchung hat ergeben, daß die Rüstung zwar vorschriftsmäßig abgebunden, aber, namentlich im Hinblick auf ihre Ausdehnung und Höhe, nicht genügend durch geeignete Maßnahmen gegen die Einwirkung des stark wehenden Windes gesichert war. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat deshalb bestimmt, daß die Standfestigkeit verbundener Gerüste von mehr als 10 m Höhe gegen Winddruck fortan durch staatistische Berechnung nachzuweisen ist und die Gerüste nöthigenfalls durch Verankerung und Versteifung gegen Umkippen zu sichern sind. Zugleich ist Anweisung gegeben, daß die Durchführung dieser Bestimmungen gehörig zu überwachen ist.

Unfälle durch elektrische Starkstromanlagen. In neuester Zeit ist, wie Schweizer Blätter melden, an verschiedenen Orten eine Reihe von Unfällen dadurch entstanden, daß Fernsprechdrähte mit den Leitungen der elektrischen Straßenbahnen in Berührung geriethen. So hat sich in Basel ein gerissener Fernsprechdraht, der durch die Verbindung mit der Stromleitung der elektrischen Straßenbahn glühend geworden war, um den Hals eines darunter durchgehenden Arbeiters geschlungen und diesen durch Verbrennen der Weichtheile getödtet. In St. Gallen und Lausanne sind Pferde durch den elektrischen Schlag, der ihnen durch die gebrochenen, mit den Straßenbahndrähten in Berührung gekommenen Fernsprechdrähten beigebracht wurde, betäubt oder getödtet worden, und in Zürich ist auf diese Weise die Telephon-Centralstation in Brand gerathen und völlig zerstört worden. In Rohrschach ist in Folge Beschädigung der Fernsprechleitung ebenfalls ein Haus in Brand gerathen und in Gersau kamen zwei Männer beim Löschen eines durch Kurzschluß entstandenen Brandes mit der Starkstromleitung in Berührung und wurden getödtet. Der materielle Schaden in Zürich wird auf mehr als eine Million Franks geschätzt.

Zur Erleichterung des Reise-Verkehrs hat die Eisenbahnverwaltung im Vorjahre eine Einrichtung treffen lassen, die sich so vorzüglich bewährt hat, daß sie auch in diesem Jahre beibehalten werden soll. Es betrifft die bequemere Lösung der Zuschlagskarten. Diejenigen Reisenden nämlich, welche mit Personenzug-Karten versehen sind und einen Schnellzug benutzen wollen, oder die auf einer Unterwegs-Station eines Schnellzuges in eine höhere Wagenklasse überzugehen wünschen, können auf allen preußischen Staatsbahnen die erforderlichen Zuschlagskarten — außer bei den Fahrkarten-Ausgabestellen — auch beim Zugführer des Schnellzuges lösen.

Ansichtspostkarten. Der Sport, Ansichtspostkarten zu sammeln, ist längs so allgemein geworden, daß es gar nicht Wunder nahm, wenn man schon seit mehreren Wochen die Frage hörte: Wo bleiben denn nur die Postkarten aus Kiaotschau? Es war eigentlich selbstverständlich, daß diese Postkarten kommen mußten. Heute liegt uns eine Serie von neun Karten vor, die den Abbildungen der „Leipziger Illustrirten Zeitung" entnommen ist. Die Gouvernementsgebäude, das Artillerielager und mehrere andere Bilder zum Theil mit figürlichen Darstellungen sind vertreten. Die Karten bieten dem Beschauer ein kleines Panorama unserer ostasiatischen Erwerbungen.

Zur Sonntagsruhe. Der Handelskammer in Erfurt wurde am Mittwoch eine prinzipiell wichtige Entscheidung des Handelsministers mitgetheilt. Ein dortiger Kaufmann war von der Polizei bestraft worden, weil seine Lehrlinge sich des Sonntags über im Comtoir aufgehalten hatten. Der Minister, von dem Vorgehen der Polizei in Kenntniß gesetzt, entschied nun, daß der bloße Aufenthalt in den Comtoirräumen nicht strafbar sei, sofern die Lehrlinge nicht über die gesetzlich zulässige Zeit im Dienste des Prinzipals beschäftigt würden. Der Minister stimmte ganz der Auffassung der Handelskammer bei, von der betont worden war, daß es besser sei, der Lehrling beschäftigte sich in seinen freien Stunden mit nützlichen Dingen, als daß er Gelegenheiten aufsuche, die ihn in Versuchung führen.

Neue Eisenbahn. Die Eisenbahndirektion zu Danzig ist vom Minister der öffentlichen Arbeiten beauftragt worden, die Vorarbeiten zum Bau einer Nebenbahn von Karthaus nach Lauenburg in Pommern auszuführen. Der Bau dieser Eisenbahn wird jedoch erst dann unternommen, wenn die Strecke Karthaus—Berent vollständig fertig sein wird.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Sonnabend bis Montag von 3,84 auf 4,26 Meter gestiegen.

Bei Kurzebrack ist der Weichselübergang von Montag ab des Nachts unterbrochen; von Dienstag ab bei Tage nur für Personen und leichte Päckereien.

Bei Thorn hat die Weichsel am Sonntag ihren höchsten Stand von 4,33 Metern erreicht; seitdem wächst dort das Wasser nicht mehr.

Bei Warschau ist das Wasser von Sonntag bis Montag von 3,53 auf 3,94 Meter gestiegen.

Bei Chwalowice stieg der Strom von Sonnabend bis Sonntag von 3,45 auf 4,17 Meter und fiel dann bis Montag wieder auf 3,74 Meter.

Strafkammer. Wegen Betruges wurden die Rentierfrau Käthe Engel und die Spediteurfrau Hedwig Schimmelpfennig, beide aus Bischofswerder, durch das Schöffengericht zu Dt. Eylau zu einer Geldstrafe von je 5 Mk. bezw. 1 Tag Gefängniß verurtheilt. Die beiden Angeklagten hatten im November v. J. bei dem Amtsgericht zu Dt. Eylau in einer Privatklagesache als Zeugen einen Termin wahrzunehmen. Bei Erhebung ihrer Zeugengebühren sollen sie Beide Versäumnißkosten von je 1 Mk. liquidirt haben. Da den Angeklagten jedoch keine Versäumnißkosten entstanden sind, so erblickte das Gericht hierin eine Schädigung des Justizfiskus. Die Angeklagten behaupten, dem Gerichtskassenrendanten gegenüber keine Versäumnißkosten beansprucht zu haben, sie haben auch Beide in Folge erhaltener Aufforderung je 1 Mk. der Gerichtskasse zurückerstattet. Der als Zeuge geladene Gerichtskassenrendant Premtke vermag sich nicht mehr mit Bestimmtheit zu erinnern, an welche der Angeklagten er die Frage betreffs der Zeitversäumniß gerichtet habe. Der Gerichtshof erkannte unter Aufhebung des ersten Urtheils auf Freisprechung, indem er annahm, daß in keiner Weise der Justizfiskus geschädigt sei, da von der klagenden Partei ein Vorschuß zur Deckung des Vorschusses deponirt war. Aber selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so muß angenommen werden, daß es den Angeklagten nicht bewußt gewesen ist, was sie an Zeugengebühren zu beanspruchen hatten.

Wegen Urkundenfälschung bezw. Betrugs haben sich die unverehelichte Auguste Lawitzki und die Arbeiterfrau Kibowski, beide aus Marienburg, zu verantworten. Die L. logirte im Dezember v. Js. bei der K. Nach dem Anklagebeschluß soll die K. einen Bestellzettel auf verschiedene Materialwaaren und Getränke ausgestellt und mit der Unterschrift „Getzich, Weichensteller" versehen haben. Mit diesem Zettel hat sich die L. zu dem Kaufmann Kabrowski in Marienburg begeben, die Waaren dort in Empfang genommen und dieselben zu der K. gebracht. Letztere bestreitet unter Thränen, den Bestellzettel geschrieben zu haben. Auf Grund der an der Gerichtsstelle angestellten Schriftproben hielt der Gerichtshof für erwiesen, daß die K. den Bestellzettel geschrieben habe und auch die L. erklärt auf wiederholtes Befragen, daß die K. den Bestellzettel geschrieben habe, sie habe die Waaren geholt und der K übergeben. Der Gerichtshof erkannte gegen die bereits 11mal vorbestrafte Lawitzki auf 6 Monate Gefängniß, wogegen die bisher unbestrafte Kibowski mit 1 Monat Gefängniß davonkam.

Heiteres.

— **Mißverständniß.** Restaurateur (zu jemandem, der ihn bittet, im Lokale als Diener angestellt zu werden): Sie wollen nur von 12—4 Uhr arbeiten und beanspruchen dafür 5 Mk., wie können Sie nur denken, daß ich Ihnen soviel zahle? Der andere: Ja, eigentlich kommt es mir ja auch etwas zu viel vor, aber da an Ihrer Thür steht: „Diner 12—4 Uhr a 5 Mk, hab' ich gedacht, Sie zahlen's."

— **Die Bürgen des Erfolges.** Schriftsteller: Ach, Herr Direktor, führen Sie doch mein Stück auf. Mir geht es so schlecht, ich habe Frau und vierzehn Kinder! Theaterdirektor: Vierzehn Kinder?! Dann führ' ich's auf, dann werden Sie mit Frau und Kindern die Première schon durchbringen!

genesen sein wird!"

In welch anderem Tone der Mann plötzlich mit ihm redete!

Es war Richard, als würde er mit Dornen gepeitscht.

Und aufschreien, protestiren? Dazu war er viel zu stolz.

In ihm gab es eine Stimme, die ihm gebieterisch zurief: „In dieser Nacht machst Du der Qual ein Ende!"

Das gab ihm jene gewisse Würde wieder, die so viele, alle für das Attribut des Prinzen gehalten hatten.

O Gisela! Gisela!

Der Tod schien eine Wonne gegen diese wahnsinnige Verzweiflung!

* * *

Gisela hatte ihren einsamen Spaziergang gemacht, nachdem sie einiges besorgt hatte. Sie fühlte sich heute einmal wieder trübe und bedrückt, und eine geheimnißvolle, ihr fremde Angst lag auf ihrem Gemüth.

„Es ist dies ewige Alleinsein! Ich halte es nicht aus. Mir fehlen Menschen, ach, mir fehlen Menschen, in deren Augen ich gleiches Fühlen und Denken und ein klein wenig Liebe lese."

Das war die immer gleiche Erklärung, die sie sich gab. Daß sie von dem „armen geplagten Richard" nichts für sich hoffen durfte, hatte sie nach der letzten Aussprache mit ihm vollends eingesehen.

Ihre Klagen, ihre Bitten um ein klein wenig Abwechslung, hatte er liebevoll und freundlich angehört, sie herzlich getröstet, ihr seine Lage vorgestellt, die Nothwendigkeit, sich für die bessere Zukunft jetzt nicht zu compromittiren, und dann irgend etwas in Aussicht gestellt; ja, ja, es sollte, es mußte allerdings für sie etwas gethan werden. Damit hatte sie sich beruhigt und seitdem — Wochen waren inzwischen vergangen — blieb alles, wie es gewesen.

Aus ihrem traurigen Brüten schreckte die junge Frau der ganz nahe Pfiff einer Lokomotive.

Sie blickte auf. Sie war am Bahnhofe. Eben lief der Courierzug ein, die Reisenden hatten hier eine kurze Mittagspause, um sich erfrischen zu können.

Ach, sie alle kamen von weit her, gingen irgend wohin in die Ferne! Sie alle hatten Abwechslung, Leben, Bewegung!

Gisela war fast unbewußt, der Sehnsucht nach Zerstreuung folgend, auf den Perron getreten. Dort wogten die eben aussteigenden Reisenden durcheinander und in den Speisesaal.

Sie sah sich das Gewühl mit sehnsüchtigen Blicken an. Wer doch fort könnte — reisen! Ach, wie der Gedanke durch ihr Herz ging!

Der arme Richard! Wie gut würde ihm eine solche Ausspannung thun!

Plötzlich stand sie vor einer Dame, einer Reisenden, die sie anrief: „Gisela! Du? Ist er todt? O Gott, komme ich zu spät?"

„Melanie? Es ist Melanie! Heilige Jungfrau! Schwester, liebste Schwester, welches Zusammentreffen!"

„Sprich, o, sprich doch? Hast Du Nachricht? Lebt der Vater noch? O, wenn wir zu spät kommen!"

Die junge Gräfin Kuppach rang aufgeregt die Hände, die Schwestern umarmten, küßten sich, schluchzten beide fassungslos, und erst nach und nach kam ihnen zum Bewußtsein, daß sie sich eigentlich nur halb verstanden und alle Welt nach ihnen hinsah.

„Der Vater! Er ist krank? Und Du denkst, er stirbt?" rief Gisela die Schwester bei Seite ziehend.

„Aber wie kommst Du denn hierher? Ich denke, Du willst auch hin? Ich dachte die Mutter hätte es Dich wissen lassen? O Gisela! Du wirst ihn doch nicht sterben lassen, ohne seine Vergebung zu erflehen?"

Gisela starrte die Schwester ganz verwirrt an.

„Melanie! Melanie sprich! Erzähl' doch —!"

„Aber wohin willst Du denn, Gisela? Du willst doch wohl auch hin? Woher kommst Du? Wo lebst Du?"

„Nichts weiß ich, Schwester! Sei barmherzig! Sag' mir — — — Ach, Melanie! Melanie!"

Und wenn jemals das Unglück ihrer Lage mit seiner vollen Schwere auf Gisela gelastet hatte, heute erdrückte es sie.

Sie weinte an der Schwerster Brust zum Herzbrechen.

Was kümmerten sie die fremden Menschen! Und dazwischen wurde ihr doch klar, daß die junge Gräfin immer betretener und bedenklicher aussah; offenbar hatte sie sich von dem Impuls der schwesterlichen Liebe, die noch nicht erstorben, nur unterdrückt sein mochte, leiten lassen.

So war es auch. Melanie, Gräfin Kuppach bereute heimlich schon, daß sie sich nicht besser beherrscht, die Schwester nicht einfach ignorirt hatte, die der Familie Schimpf und Schande gebracht. Aber wie sie so dastand, so schön und traurig, da war ihr das Herz übergeflossen.

Jetzt fragte sie sich unruhig: Was nun mit Gisela anfangen? Daneben wieder keimte ein besseres Gefühl, ein tiefes Mitleid in der Weinenden in ihr empor.

Ihr Blick flog nochmals über Giselas Erscheinung hin, sie sah durchaus wie eine Dame aus; bis auf das Mäntelchen, das über ihrem Arm hing, war der Anzug offenbar neu und ganz modern.

Inzwischen war die kurze Zeit des Aufenthalts verstrichen; das Signal ertönte, die Wagenthüren wurden bereits zugeschlagen.

„Lebewohl! Du siehst, ich muß fort! O, wenn er stürbe, ehe ich komme;" rief Melanie, sich eilend losmachend.

„Und ich? Und ich? Soll ich denn ganz verstoßen sein?" zitterte es von Giselas Lippen. Ihre Thränen versiegten plötzlich.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Von Hans Krämers neuem Prachtwerk **„Das neunzehnte Jahrhundert in Wort und Bild"** (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 60 Lieferungen à 60 Pf.) liegt nunmehr auch das zweite Heft vor, das uns fast mehr noch als das erste den durchaus eigenartigen Charakter des textlich und illustrativ gelungenen Werkes zeigt. Es war zweifellos ein glücklicher Gedanke, innerhalb der großen Zeitabschnitte die einzelnen Fächer so anzuordnen, daß jeweils der politischen und allgemeinen Kulturgeschichte, die ja die Grundlage jeder historischen Darstellung bilden muß, diejenigen Specialgebiete folgen, die in jeder Periode besonders hervorgetreten sind. So sehen wir denn, wie die allgemeine Geschichte bis zur Kaiserkrönung Napoleons fortgeführt, und danach das hochinteressante Kapitel der großen Forschungsreisen zu Anfang des 19. Jahrhunderts begonnen wird. Die durch prächtige Bilder und Karten geschmückte Darstellung der Reisen Mungo Parks, Hornemanns, Lichtensteins und Humbolds in das Innere von Afrika und Südamerika ist nicht minder fesselnd, als die der politischen Geschichte. Wiederum sind zwei so prächtige Kunstbeilagen und ein Facsimile-Brief Schillers an Gottfr. Körner aus dem Jahre 1804 beigegeben — obwohl der Text selbst schon durch viele Illustrationen geschmückt ist — daß man wahrlich versucht ist, zu fragen, wie die Verlagshandlung so viel und so durchweg Gediegenes für den billigen Preis bieten kann. Daß ein großer Erfolg ihre Bemühungen belohnen wird, erscheint uns bei der Trefflichkeit des neuen Werkes allerdings nicht zweifelhaft.

§ „Die neue Mode" ist jetzt das große, entscheidende Wort in allen Damenkreisen. Darum sollte, wer hierin sich wohl unterrichtet zeigen und von allem Neuen das Beste aufweisen will, nicht versäumen, das in Bild und Wort stets tonangebende Modenjournal **„Große Modenwelt"**, mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, einzusehen und darauf zu abonniren. Jede 14tägige Nummer mit mustergültigem Schnittmusterbogen, auch die neue vom 18. April, bestätigt voll und ganz das überaus günstige Urtheil, welches in Deutschlands fashionablen Cirkeln über das Blatt gefällt worden ist. Im belletristischen Theil finden wir u. a. ein prächtiges humorvolles Bild: Eine Negerhochzeit in Blackville; der Modentheil bringt wieder wahrhaft künstlerische Holzschnitte aus den eigenen Ateliers, mit ganz reizenden Moden-Genrebildern. Auch Kindermoden, Handarbeiten und Putz sind reichlich vertreten. „Große Modenwelt" — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — ist für nur Mk. 1 vierteljährlich von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratisprobenummern bei ersteren und dem Verlage John Henry Schwerin, Berlin W. 35, Steglitzerstr. 11.

Humoristisches.

— **Der wiedergefundene Sohn.** „Ja, sehen Sie, Major, drei von meinen Söhnen waren schon Offiziere. Da sollte mein Jüngster der Abwechselung halber studiren. Jura, diplomatische Carrière. Na, Sie wissen schon. Aber es wollte mit ihm nich recht jehen. Und es jing und jing nich. Da sattelt der Junge um. Jetzt tadelloser Lieutenant. Und sehen Se, da bin ich stolz darauf: echtes Soldatenblut läßt sich eben von Civil niemals unterkriegen."

— **Noch rechtzeitig corrigirt.** Ein junger Candidat und noch nicht entwöhnter Musensohn spielt mit der Frau Baronin, der Mutter seines Zöglings, Sechsundsechszig. Das Glück ist andauernd auf Seiten der gnädigen Frau. Als das Spiel sich wieder einmal in verblüffender Weise zu ihren Gunsten wendet, vergißt sich der Herr Candidat und ruft: „Kolossales Schwein!" Der indignirt fragende Blick der Gnädigen bringt ihn aber sofort zur Besinnung, und er stammelt erröthend: „Haben Sie, meine ich natürlich, haben Sie, Frau Baronin!!",

— **Armer Teufel!** Der Rekrut Kömmle starb im Garnisonsspital. Bei der Sektion fand man in seinem Magen: Zwei Schweine, neun Ochsen, fünfzehn Dromedare, achtundzwanzig Elefanten, siebenundneunzig Nilpferde und hundertdreiundvierzig Rhinocerosse, die er alle während seiner Dienstzeit hatte hinunterschlucken müssen.

— **Wendepunkt.** „Wie alt ist denn nur Fräulein Gisela?" — „Sie fängt bereits an, zu subtrahiren!"

— **Kindlich.** Papa (zum Hänschen, der seit einigen Tagen in die Schule geht): „Hast Du denn auch schon einen Freund?" — Hänschen: „Ja, — aber ich kann ihn noch nicht recht leiden!"

— **Lehrer:** Ein reicher Mann hinterläßt bei seinem Tode 200000 Mark und zwar: 1/5 seinem Sohn, 1/6 der Tochter, 1/7 seiner Frau, 1/8 seinem Bruder und den Rest einer milden Stiftung. Was hat jeder der Erben? Schüler: Einen Rechtanwalt.